

»Terrie konnte keine Noten lesen. Aber trotzdem ist mir kaum je ein musikalischerer Mensch begegnet. Sie verfolgte das Auf und Ab der Hitparaden mit einem Ernst, den die meisten Menschen den Gedanken an ihren eigenen Tod vorbehalten. Ein einziger verminderter Akkord an der richtigen Stelle öffnete ihr das Herz, und die Seele kam zum Vorschein. Musik stieg aus dem Erdboden auf und bemächtigte sich ihrer Füße. Wenn sie für längere Zeit von Musik abgeschnitten war, verlor sie alle Energie. Aber schon der einfältigste Trip von Tonika zu Dominante und zurück ließ ihre Lebensgeister neu erwachen. Sie saugte einen Song aus bis auf die letzte Kalorie. Und von irgendetwas musste sie sich ja ernähren. Sie lebte von Akkordfolgen und von den Ausdünstungen ihrer Bonbonfabrik.«

(Aus: Richard Powers: Der Klang der Zeit)

I. OUVERTÜRE

In den unterschiedlichsten Behandlungskontexten wird Musiktherapie als Gruppentherapie praktiziert. Auch meine tägliche musiktherapeutische Arbeit bewegt sich seit 1981 in einem Fachkrankenhaus für Psychosomatik und Psychotherapie vor allem um die Behandlung von Gruppen. Ich habe eine morphologische Untersuchung über diese Arbeit dargelegt in meinem Buch: »Bilder behandeln Bilder« (GROOTAERS 2001).

In dem nun folgenden Essay soll der Wochenlauf einer solchen Gruppenbehandlung als Falldarstellung in den Mittelpunkt gestellt werden. Der Wochenlauf als therapeutische Wirkungseinheit.

Der äußere Rahmen

Es nehmen in der Regel 5–7 Patienten an einer solchen Gruppe teil. Die Patienten sind am Stück 6–8 Wochen in einer solchen Gruppenbehandlung. Die Besetzung der Gruppe wechselt mit den Entlassungen und der Neuaufnahmen einzelner Patienten. Sogenannte Slowopen-Gruppe. Somit gibt es stabile Wochenläufe, in denen kein Patientenwechsel stattfindet, so wie im vorliegenden Fall. Es gibt auch Wochenläufe, in denen jemand die Gruppe verläßt und jemand bald nachrückt. Die Gruppenbehandlung findet an vier aufeinanderfolgenden Tagen statt und schließt mit einer

Frank G. Grootaers

GRUPPENMUSIKTHERAPIE IM WOCHENLAUF

EIN FLACHERHABENES DRAMA

Gruppenkonferenz. Die Teilnahme an der Gruppenmusiktherapie wird eingeleitet durch Vorgespräche. In diesen Gesprächen wird das Behandlungsproblem eruiert, d.h. es wird der Frage nachgegangen, in welche grundlegende Entwicklungsstörung die aktuelle Lebensführung des Patienten geraten ist und welche Aufgabe diese Störung an eine psychologische Behandlung wie die Gruppenmusiktherapie stellt.

Entwicklungsgestörtheit einer Lebensführung bedeutet, daß der »unbewußte Seelenbetrieb« (SALBER 1994, 46) im Lebensentwurf eines Menschen in seinem Entwicklungslauf gestört ist, in eine *Stillegung* geraten ist, vor einem *Verwandlungsproblem* haltgemacht zu haben scheint. Das eine solche länger anhaltende Stillegung im psychosomatischen Behandlungskontext oft auch mit somatischen Beschwerden einhergeht, dramatisiert die Lage der Lebensführung, wird aber in dieser Darstellung eher beiläufig zur Sprache gebracht. Im Mittelpunkt des Versuchs steht, wie angekündigt, der therapeutische Wochenlauf als Wirkungseinheit und zwar unter dramatischen Gesichtspunkten. Der Gegenstand der Behandlung ist somit ein *Ereignislauf*. Der Behandlungswochenlauf ist so etwas wie ein »großer dramatischer Kreis« (SALBER 1995, 81).

Der gedankliche Rahmen

Wir wählten diesen Gesichtspunkt des Dramatischen, weil uns immer häufiger Vergleichsmomente ins Auge sprangen zwischen den Ereignissen innerhalb eines solchen musiktherapeutischen Wochenlaufes und dem Aufbau der Dramen SOPHOKLES. Zum anderen erinnern uns die täglichen musikalischen Produktionen der Gruppe in vielerlei Hinsicht an den Aufbau und die Entwicklungsphasen der Europäischen Symphonik. Die Ausführung dieser Vergleiche ist einer späteren Arbeit gewidmet.

Der Wochenlauf als dramatischer Kreis bedeutet zunächst, daß auch diese Wirkungseinheit nach einem Versionen-Modell vorankommt. »In vier Schritten intensiviert und vertieft sich das methodische Vorgehen« (SALBER 1995, 48), dies trifft zu sowohl für die Verlaufsschritte des unbewußten Seelenbetriebes der unsichtbaren Gruppengestalt wie auch für ihr Funktionieren und für ihr Werden und Weiterkommen. Dies gilt auch gleichermaßen für die Methode des Verstehens der Ereignisse im Wochenlauf. Diese methodischen vier Schritte regulieren außerdem das Handeln und Sprechen des Therapeuten, seine Behandlungsmethode.

Beim Verstehen der Ereignisse im Wochenlauf geht es um das Verstehen von Szenen-in-Entwicklung sowie um das Verstehen von Szenen, in denen Leben stillgelegt ist (vgl. LORENZER 1973, 138ff). Das unbewußte Szenario

wird an vier aufeinanderfolgenden Tagen in einer psychologischen Veranstaltung beschaubar gemacht als *Echo des Tages*. Das Drehbuch des Gruppenlebens wird außerdem retrospektiv in einer Gruppenkonferenz am Ende der Woche als *Wochenspiegel* übermittelt.

Im Wochenspiegel wird die *Grundsituation* des Gruppenlebens in einer jeweils konkreten Woche vor Augen geführt (vgl. BLOTHNER 2003, 73).

Das Hervorheben eines Wochenlaufes als Wirkungseinheit, als handelnde Person, bringt die Notwendigkeit mit sich, die Ereignisse dieser »Seelen-Dramatik« (SALBER 1995, 71) zu situieren, zu verorten in einem Grundverhältnis seelischer Wirklichkeit. In dem vorliegenden Wochenfall dreht sich alles um das Verhältnis von *Stillegung* und *Suche*. Es ist dieses Grundverhältnis zwischen *Stillegung* und *Suche*, welches wie ein Schwungrad alle Geschehnisse in diesem konkreten Wochenlauf in Gang hält.

Gruppenmusiktherapie ist psychologische Behandlung, ist *Wirkungsanalyse*. Sie versteht sich als »psychologische Wirkungsanalyse« (SALBER 1995, 45). Der dramatisierende Verlauf der therapeutischen Woche erfährt in einer Zerreißprobe zwischen den Polen *Suche* und *Stillegung* – unser Fallbeispiel – eine auf Metamorphose drängende Entwicklung. In einer *ersten Version* (Version I) wird die *Leidenslage* eines Hängen-Bleibens in seinen emotionalen Qualitäten ausgelotet. In der musikalischen Produktion dieser Version gestaltet sich ein Hin und Her zwischen Aufbauen und Wegmachen. In den, durch diese Musik erweckten, Alltagserzählungen ist ein Bild wirksam, das von einem latenten Stau geprägt wird und von einem daraus heranwachsenden Sich-Kümmern-Sollen. Diese erste Version wird außerdem etikettiert in einer Traumnotiz, die diese Leidenslage nochmals in Szene setzt.

In der *zweiten Version* (Version II) rückt das *Ordnungsgefüge* eines Tabus in den Vordergrund. Etwas wird, angeregt durch die musikalischen Ereignisse, geweckt, was nicht weiter berührbar scheint. Der Entwicklungslauf bleibt vorübergehend stecken. Die Erzählung von einem Fahrstuhl, der stecken bleibt, illustriert die Lage der Gruppe.

In der *dritten Version* (Version III) erfolgt eine Zuspitzung in dieser in Gang gekommenen Seelendramatik. In der gemeinsamen Musikproduktion der Gruppe setzt sich eine mit Aufruhr einhergehende andere Ordnung durch. Diese Musik mit der anderen Ordnung ermutigt zu Erzählungen, in denen die Unruhegestalten, welche in abgeschlossenen Kapiteln festgehalten werden, sichtbar werden können. In einem *Kampf der Ordnungen* strampeln abgeschlossene Kapitel mit den in ihnen verriegelten Unruhegestalten. Dabei geht es nicht nur um eine Befreiung aus einer alten Ordnung, sondern zugleich darum, eine andere Ordnung zur Geltung kommen zu lassen (Verfassung).

In der *vierten Version* (Version IV) schließlich findet ein *Ausfechten* statt. Die freigegebenen Unruhegestalten ringen um eine Verfassung, in der sie

sich ausleben können. Es wird verhandelt um neue Erzählungen. Die musikalische Produktion verführt zu Übermut. Dabei wird zugleich anderes wiederum verdeckt. Diese Musik nun schürt in den Alltagserzählungen einen weiteren Traum, in dem die Chancen und Schwierigkeiten einer neuen Ordnung (»neue Chefin«) in Szene gesetzt werden. Die Behandlungsdramatik bekommt Züge einer Verhandlung über die Installation neuer alter Erzählungen.

Dadurch bekommt das Behandlungswerk die Qualität einer ausgedehnten Suche. *Stillegung* und *Suche*, eine Grundsituation unserer Alltagskultivierung.

II. EXPOSITION DES DRAMENBEGRIFFS

Erster Gedanke

Drama bedeutet eigentlich: Handlung, Ereignis. Das wäre die allgemeinste Bedeutung. Eine weitere Implikation des Begriffes verweist auf: Aufregendes, erschütterndes Geschehen (Duden). Zuweilen handelt es sich um ergreifende, verhängnisvolle Ereignisse.

Die »Wirklichkeit als Ereignis« war immer schon ein Schlagwort morphologischen Denkens. Darin steckt vieles. So verweist der Ereignisbegriff auf eine komplexe Situation. Zunächst deutet der Begriff auf einen nicht alltäglichen Vorgang, auf einen *Vorfall*. Von großen Ereignissen wird gesagt, daß sie ihre Schatten voraus werfen: »Coming events cast their shadows before«, heißt es wohl bei Thomas CAMPBELL. Die Ereignisse in der Therapie verweisen auf Vorgängiges.

»Ereignen« hat aber zunächst was zu tun mit vor Augen stellen, sich zeigen, sich zutragen, sich abspielen. Das Reflexivpronomen *sich* verweist auf a-personale Züge *am* und *im* Ereignis. Weitere Bedeutungsfelder sind: Sich offenbaren, sichtbar werden, in die Augen fallen (*accidere*, fr.: *accident*: Unfall), sich begeben, zutragen, wirklich geschehen. (s. Historisches Wörterbuch der Philosophie. Drama. Bd. 2, 607) Für unseren Zusammenhang ist es wichtig, hervorzuheben, daß das Drama zu tun hat mit einem Geschehen, in dem untrennbar miteinander verwoben sind: Sichtbar werden und sichtbar machen, sich abspielen und ins Werk setzen, tun und erleiden. Auf diese Weise soll der pathische Aspekt der psychotherapeutischen Dramen hervorgehoben werden. Dramen haben pathische Züge: Erlittene Momente in den sogenannten gewollten Handlungen. Ein weiterer Gesichtspunkt, der für unseren Zusammenhang wichtig ist, ist die Idee, daß Dramen ihren Ansatz haben in der *Banalität des Alltags*: Sie werfen ihre Schatten voraus.

Mehr noch: Sie sind eine Zusammenkunft von Nachträglichkeit und Vorauswurf. In den banalen Ereignissen des Alltags konkretisiert sich die nachträgliche Wirkung vergangener Ereignisse mit den Entwürfen künftiger Geschehnisse. Zugespielt kann man sagen: Das Geschehen des Alltags ist ein *Indem* von Überkommnis und Tat. Dieses Zugleich von Pathos und Praxis, dieses Zugleich von Ergriffensein und Ergreifen, ist das Drama von dem im Folgenden die Rede sein wird.

Zweiter Gedanke

Schlagen wir nach im Historischen Wörterbuch der Philosophie unter dem Stichwort »Drama«, so finden wir folgende Erläuterung:

»Der Kern des Begriffes zielt auf die bühnenmäßige Verwirklichung einer äußeren oder inneren Spannung durch autonom und nach den Gesetzen ihrer einmal konzipierten Persönlichkeit und Welthaltung redende und handelnde Personen, wodurch das Werk, [...] als ein vom Autor Abgelöstes und [...] nicht mehr Verfügbares erscheint, das in seiner Struktur wesentlich vom Wollen und Handeln der auftretenden Personen im Zusammenprall gegen einander oder im Kampf mit außerpersönlichen Mächten bestimmt ist.«

Die Bühne, um die es im Folgenden geht, ist einmal der Schauplatz der eigenen Lebensführung im Gesamt seiner vergangenen wie aktuellen Ereignisse und es handelt sich in der therapeutischen Arbeit um die Werkbühne der Psychotherapie selbst: Auch hier sind Autoren, auch hier Akteure mit unterschiedlichen Aufgaben: Therapeuten, Patienten. Autoren sind in diesem Fall nicht Personen, sondern Lebensentwürfe der Patienten und Patientinnen und zwar Lebensentwürfe, die in Verwicklungen geraten sind, so daß der Lauf der Lebensführung in seltsame Stillelegungen geraten ist, in der Regel, mit einhergehenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen. (Psychosomatik).

Vorweg klärend: Uns interessieren im vorliegenden Zusammenhang zuerst und vor allen Dingen die seelischen Verwicklungen, in die die alltäglichen Lebensführungen der uns anvertrauten Patienten geraten sind. Unser Interesse gabelt sich dabei in zwei Richtungen. Einmal: Wie sind diese Verwicklungen konstruiert? Und zum anderen: Wie läßt sich ein Übergang in einen gelösteren Lauf der Lebensführung bewerkstelligen? Konstruktion und Übergang sind keine vernünftigen Überlegungen, sondern sie führen für die Patienten an eine *Konstruktions-Erfahrung* und an eine *Übergangs-Erfahrung*.

Die o.a. Erläuterungen zum Dramenbegriff enthalten noch weitere Verweise auf das Drama eines therapeutischen Geschehens. Es ist die Rede von den Gesetzen, den autonomen, einer einmal konzipierten Persönlichkeit und Welthaltung. Das verstehen wir so: Im therapeutischen Drama haben wir es zu tun mit »festen Ausrichtungen« (SALBER 1980) der Lebensführung und mit Verwicklungen der Lebensführung im Kampf mit der Konstruktion der Wirklichkeit. Autonomie heißt in diesem Zusammenhang dann aber nicht frei verfügen, sondern bedeutet vielmehr, daß die Verwicklungen und Lebensgewohnheiten organisiert werden, konzipiert sind von seelischen Mechanismen, die nicht verfügbar sind, unbewußt, blind handelnd. Das Wollen und Handeln im therapeutischen Drama ist geleitet, geführt von seelischen »Mächten«, die so nicht ohne weiteres in Wort zu fassen sind, während zur Sprache bringen das Ziel der Übung ist. Der Text des Dramas muß erst noch erstellt werden. In der o.a. Erklärung über das Drama ist schließlich noch die Rede vom Zusammenprall und Kampf.

Für unseren Zusammenhang zielen diese Qualitäten auf einen *Kampf der Ordnungen*. Was ist gemeint? Man kann es so erklären: Die Lebensführung der Patienten, die zu uns in Behandlung kommt, ist in der Verfügungsgewalt einer alten seelischen Ordnung gefangen, so daß notwendige andrängende Neuordnungen in ihrer Entwicklung behindert werden. Der Verwandlungsbetrieb des Lebensentwurfes ist weitgehend stillgelegt, die Lebensführung ist in eine Malaise geraten. Das Wirkungsgefüge der alten Ordnungen zu explorieren, gewahr zu werden und zur Sprache zu bringen, führt an eine *Konstruktionserfahrung*: Die Erfahrung eines »So ist es«. Das ist die eine Erfahrung. Das Gewahr-Werden einer Ordnung des Anders-Werdens im Kampf mit dieser alten Ordnung führt an eine *Übergangserfahrung*. Der Kampf zwischen diesen zwei Sorten von Ordnungen ist das eigentliche Drama der Behandlung. So betrachtet handelt es sich beim therapeutischen Drama nicht um die Tragikomik eines Helden. Vielmehr handelt es sich um die *Dekonstruktion* einer alten Ordnung zugunsten einer *Rekonstruktion* des Anders-Werdens: Dieses Drama hat tatsächlich sowohl ergreifende, ernste Züge als auch spannungslösende, komische Züge. Weinen und Lachen wechseln sich dabei ab sowie Angst und Lösung.

Dritter Gedanke

Es gibt in der hier vorgestellten musiktherapeutischen Gruppentherapie verschiedene dramatische Momente, die die Dramaturgie und das Szenario des Ganzen vorantreiben.

1. Das Drama der musikalischen Produktion

Wir fragen uns: Wer sind in der musikalischen Produktion der Musiktherapie die redenden und handelnden Personen, wer ist Autor des Ganzen, welcher Gestalt sind die außerpersönlichen Mächte, die das Ganze bestimmen, welcher Gestalt ist der Kampf und der Zusammenprall in diesem musikalischen Medium?

Zunächst soll betont werden, daß das seelische Drama sich in einem Medium auszudrücken vermag. Das Seelische lebt hier zunächst in der Musik: Das ist der Wirkungsraum, in dem sich das Drama eines Kampfes ausbreitet. Dieser Kampf geht im Wesentlichen unbewußt vor sich. Der Autor des Ganzen ist ein »unbewußter Seelenbetrieb« (SALBER 1994, 46). Der Schwung der musikalischen Handlung geht nicht in erster Linie von Personen, schon gar nicht von »Patienten« aus. Vielmehr, bei genauerem Hinsehen, ist das Schwungrad der musikalischen Produktion eine *Grundpolarität*, die von Tag zu Tag, in vier Versionen, eine neue, unerwartete Bewegung wachruft. In unserem illustrierenden Beispiel entfaltet sich die Wochen-Synfonik in folgenden vier Bewegungen (Fr.: mouvement, Dt.: Satz).

- Erste Bewegung (erster Satz): Dieser erste Satz, diese erste Bewegung, ist bestimmt von der Polarität zwischen *Aufbauen* und *Wegmachen*.
- Zweite Bewegung (zweiter Satz) setzt ein *Wecken* und *Stillegen* ins Werk.
- Dritte Bewegung (dritter Satz) kultiviert einen Aufruhr zwischen einem *Aufrütteln* und einem *In-Ruhe-Lassen*.
- Vierte Bewegung (vierter Satz) schwingt hin und her zwischen einem *Erscheinen* und einem *Verdecken*.

Das sind insgesamt die »außerpersönlichen Mächte«, die a-personale Züge einer unbewußten Medienseele, die die Wochen-Symphonik *dramatisieren*.

Der besagte Kampf, der erwähnte Aufprall wird ausgefochten zwischen den beiden Bedingungen der Grundpolarität: Zwischen *Aufbauen* und *Wegmachen*, zwischen *Wecken* und *Stillegen*, zwischen *Aufrütteln* und *In-Ruhe-Lassen*, zwischen *Erscheinen* und *Verdecken*. Musikalisch gesehen.

Solche kaum bewußten Grundpolaritäten kommen dadurch ins Spiel, weil das Spiel selbst themenlos, ohne Richtungsvorgabe vonstatten geht. Eine überschaubare Menge an einfachsten Klangerzeugern steht den Patienten dafür zur Verfügung. Das musikalische Drama setzt damit ein, daß im Wählen, im Wahlvorgang schon ein »ganzes Leben« in eine Richtung gerückt wird. Attraktion und Repulsion, Anziehung und Verwerfung, Selektion und Exklusion, Auswahl und Ausschließung sind unbewußte Antworten auf das Angebot und den Appell der musiktherapeutischen Offerten. Auch die Instrumente selbst regulieren diese Richtungsbestimmung. Sind

diese doch keine stummen Gegenstände, die nur so herumstehen. Vielmehr vertreten sie eine Welt, eine musikalische Auffassung, Reizen und Ablehnen in einem. Und schließlich: Selbst wenn jemand betont, er habe bewußt dieses oder jenes Instrument gewählt, so ist auch diese bewußte Wahl letztendlich mitbestimmt von einer Produktionsnotwendigkeit, die vom ganzen Stück ausgeht.

2. Das Drama der Narrationen

Hier geht es nun um die Erzählungen der Patienten, um ihre Seelenliteratur in einem weiter gefaßten Sinne. Auch hier müssen wir fragen: Woher kommt sie, wer oder was ist der Autor dieser Erzählung, womit ringt diese Erzählung, was bewirkt sie? Als was ist diese Seelenliteratur aufzufassen, was stellt sie dar? Welches Bild hält sie am Leben?

Zunächst sei auf den Unterschied hingewiesen zwischen einer Alltagserzählung im Alltag und einer Alltagserzählung in einer psychologisierenden Behandlung. Das Erzählen und miteinander Plaudern im Alltag bleibt in der Regel innerhalb eines Evidenzrahmens, der seine konventionelle, zunächst nicht ausdrücklich problematisierte Ordnungsgrenzen hat und einhält. Dieses Ordnungsgefüge ist ein Kultivierungsprodukt. Innerhalb eines solchen Ordnungsgefüges ist geregelt, was zur Sprache kommen kann und wie es zur Sprache kommen darf. Der Evidenzrahmen sollte dabei nicht allzu sehr überschritten werden. Auf solche Konventionen lassen wir uns in unserer Kultur in der Regel ein.

Die Narrationen nun in einer psychologischen Behandlung entstehen im Kontext einer kunstvollen anderen Regelung: Sagen Sie, was Ihnen in den Sinn kommt. Diese auf den ersten Blick lockende Öffnung von Möglichkeiten erweist sich praktisch gesehen als Ding der Unmöglichkeit. Zunächst stiftet die Befolgung dieser künstlichen Regelung eine originäre Unruhe. Ähnlich der Unruhestiftung bei der musikalischen Produktion, die ebenfalls scheinbar regellos installiert wird. Auch bei Narrationen fehlt eine orientierende Vorgabe, mehr noch: Die Patienten merken und wissen sehr bald, daß es bei den Erzählungen nicht um die Darstellung von Tatsachenwirklichkeit und deren Faktengehalt geht; daß es nicht um das Sammeln von objektiven Daten und Informationsgewinn geht. Durch das Fehlen einer Richtungsangabe wird ein »wildes Sein« angelockt (Fr.: être sauvage. MERLEAU-PONTY 1986, 161, 261, 319). Die Narrationen sind somit eine erste Antwort auf dieses »wilde Sein«, d.h. es ist ein erster Versuch, dieses Sein in einer Ausdrucksform aufzuheben, unterzubringen. Das Komische nun besteht darin, daß die Narrationen oft eine verblüffend ähnliche Gestalt haben wie unser Palaver

im Alltag; ja, selbst die erzählten Träume zeigen sich im Gewand eines normalen Ereignisberichtes. Was also tun? Deuten, interpretieren. Aber in welcher Richtung? Erschwerend für die Beantwortung dieser methodischen Fragen kommt hinzu, daß die Narrationen des Einzelnen plaziert sind in einem Gruppengeschehen. Wir müssen also einen Deutungskontext schaffen, der es möglich macht, die Erzählung des Einzelnen in dieser konkreten heutigen Situation auszurichten auf das Ereignis der Gruppe, d.h. einzubetten im Text des Gruppendramas. Der dramatische Text des Einzelnen ist als eine *Szene* im Gesamtspiel der Gruppe aufzufassen. Das geht aber nur, wenn die Narration des Einzelnen ebenfalls gedeutet wird als die Darstellung einer Szene oder mehrerer Szenen. Die Szenen *in* der Erzählung wiederum sind aufzufassen als die Darstellung und als »Aussage über Erlebnisse« (LORENZER 1973, 139), wobei Vorsicht geboten sei:

Die Narration als Aussage über Erlebnisse muß nicht bedeuten, daß sie »Aussage über Erlebnisvorgänge« (a. a. O., 139) sein muß. Damit nicht genug: Wie am Fallbeispiel exemplifiziert wird, geht es noch einen Schritt weiter. Die Erlebnisse selbst werden in einem gezielten Zugriff weiter *reduziert* auf seelische Grundpolaritäten, analog des Vorganges bei der Interpretation der musikalischen Momente. Reduktion heißt hier: Rückgang auf etwas. Erst wenn wir die Erzählung des Einzelnen reduziert haben auf seelische Grundpolaritäten wird der Zusammenhang dieser Erzählung mit dem unbewußten Seelenbetrieb des Gruppenverlaufs plausibel. Erst dann kann verständlich werden, was diese und jene Erzählung in dieser konkreten Situation zu suchen hat. Anders gesagt: Wir suchen bei der Psychologisierung der Narrationen nach den Versatzstücken zwischen der *individuellen Erlebnisfolge* in der Narration des Einzelnen und der *allgemeinen Dramatik* des Gruppengeschehens im Ganzen. Dieses Versatzstück ist tiefenfundierte in den jeweiligen seelischen Grundpolaritäten.

Fassen wir zusammen: Das Drama der Narrationen ist somit

- ein Ringen um die Ausdrucksform (Seelenliteratur) eines »wilden Seins«, welches seine Unruhe ins Werk setzt bei fehlender Richtungsangabe,
- ein Bemühen der Behandlung um Exploration der Erlebensqualitäten in den Erzählformen und deren Rückführung (Reduktion) auf seelische Grundpolaritäten,
- eine Anstrengung um die Einbindung der individuellen Erlebnisgestalten in die Dramaturgie des Gruppendramas.

Die Erzählung selbst, so, wie die Musik selbst, macht sich bemerkbar als etwas, was auf Ergänzung, Fortführung, Erweiterung und Umbildung drängt. Von der einmal in Gang gesetzten Erzählung selbst geht ein *Produk-*

tionsgewissen aus, welches den Erzähler und seine Zuhörer nicht mehr in Ruhe läßt. Die Gruppe der Zuhörer reguliert diesen Produktionsbetrieb mit Zurufen: »Erzähl weiter, da fehlt noch etwas, ich glaub Dir nicht, Du widersprichst Dir, Du wiederholst Dich, Du drehst Dich im Kreise. Mir wird übel, wenn ich dem zuhöre, mach mal einen Punkt.« Dies ist vergleichbar mit den »Deutungen« der Chöre in den Dramen von SOPHOKLES. Es sind diese Echos, die aus der Gruppe kommen, welche die Produktion der Erzählung vorantreiben, ergänzen und in Umbildung bringen. Die »Deutungen« des Therapeuten tragen auch dazu bei.

Überleitung

Die psychologische Veranstaltung der *Reduktion* und der *Transposition* soll hier als Einführung zur Lektüre noch einmal verdeutlicht werden. Im dargestellten Fallbeispiel wird ausgeführt, wie die musikalische Produktion der Gruppe, die gemeinsame Improvisation und wie die Narrationen, die Erzählungen in der Gruppenbehandlung, jeweils psychologische aufgefaßt und ausgelegt werden. Dabei soll die *Deutungsrichtung* klar herausgestellt werden, damit auch Vergleiche zu anderen Deutungsverfahren, z.B. der psychoanalytischen Gruppentherapien möglich wird. Wir orientieren uns dabei an den Begriffen *Reduktion* und *Transposition*. Reduktion, ursprünglich geprägt von HUSSERL, wird in unserem Zusammenhang und für unsere Zwecke verstanden als Rückführung, als ein Zurückgehen auf etwas, was der musikalischen Produktion sowie den Narrationen zu Grunde liegt. Der augenscheinliche musikalische wie narrative Inhalt soll zurückgeführt werden auf *seelische Grundpolaritäten*. Diese liegen nicht offen zutage, sondern sind zunächst unsichtbare, unbemerkte *Schwungräder* der musikalischen wie der narrativen Produktionen. Zwischen den beiden polar entgegengesetzten seelischen Bedingungen spielt sich das musikalische Drama sowie die Seelenliteratur der Erzählungen der Patienten ab.

Version I: Leidenslage

*Beschreibung der musikalischen Produktion vom 26.04.2004
(die Data wurden geändert)*

Zunächst hebt die Beschreibung hervor, daß »alles genutzt« wurde. Das bedeutet, daß so ziemlich alle Instrumente, die im Raum zur Verfügung stehen, bespielt wurden. Dadurch unterscheidet sich diese Produktion am 26.04. von den vorherigen. Alles wurde genutzt und »alle haben sich an diese Lautstärke angepaßt«. Es wurde »entschieden draufgeklopft, etwas sei nicht mehr aufzuhalten, alle gingen in die Vollen, als hätte man was vor, als wollte man etwas erreichen«. Laut und »aggressiv« geht das Stück vor sich, wie ein »Flußlauf«. Dies aber »sehr unterschiedlich; da kam eine Anschwellung, auf einmal ganz neue Instrumente, dann ging das aber wieder weg«. Die Lebhaftigkeit des Stückes wird betont, das Stück gefällt, weil es »beschwingt« sei. »Der eine hat den anderen angesteckt, es hatte sich dadurch hochgeschaukelt, wie ein Lauffeuer.« Die muntere Stimmung sei »auf alle übergegangen«, als hätte jemand gesagt: »So, mach einfach mal!« »Es war darin eine Aufforderung: Mach mal, nutze alles, und da war ein Aufbau.« Mit diesen Beschreibungen wurde in ersten Grundzügen diese Produktion zu erfassen gesucht.

In den Beschreibungen der meisten war aber noch eine andere Note zu hören: »Ich habe das da [den Gong] berührt, alles fing an zu leben, das war mein Gong.« Jemand anders kommentiert diese Aktion: »Dafür, daß Du so müde bist, gleich auf den Gong zu hauen!, als ob Du Dich selber weckst.« Oder an anderer Stelle: »Ich war ganz viel mit mir selber beschäftigt, ich habe eine Stinkwut, habe den Rest gar nicht so richtig beachtet.« Und an noch anderer Stelle: »Das einzige, was mir gefallen hat, das waren Sie am Klavier, das hatte Melodie.« Aber dann auch als eine Art Negation: »Ich habe mich selbst gar nicht gehört, ich hatte nicht das richtige Instrument, ich wollte wohl gerne, aber ich war ein bißchen spät, das da war noch übrig, aber damit konnte ich mich nicht richtig austoben. Ich habe den richtigen Dreh nicht gekriegt. Da waren so viele Fragen.«

Diese nicht geringe, andere vorhandene Note, betont die Position des Eigenen. Einmal als etwas Tolles, Gelungenes und einmal als ein Scheitern, ein Irgendwie-nicht-zum-Zuge-Kommen von Eigenem. Vielleicht ist die erwähnte »Stinkwut« ein Hinweis auf die Leidenslage des Stückes bzw. der Gruppe.

Die gesamten Beschreibungen wurden abschließend vom Therapeuten reduziert auf eine Grundpolarität: »Sie scheinen heute wild entschlossen zu sein, etwas *aufzubauen*, aber das löst zugleich viele Fragen aus. So scheint es z.B. unklar zu sein, was denn geschehen würde, wenn dieser Aufbau erst mal richtig sichtbar würde. Es sieht so aus, als wären mit diesem Aufbau bestimmte Leiden verknüpft. Einige betonen, daß der Aufbau, das Wecken selbst nicht so recht gelingt. Aus Leidensgründen kriegen sie den Aufbau nicht so recht hin, wie Sie sich das wünschen. Indem Sie so einfach »draufklopfen«, ist wahrscheinlich auch ein *Wegmachen* mit im Spiel. Erst wenn Sie etwas anderes entschieden wegmachen, kann der Aufbau gelingen. Schauen wir mal, welche Erzählungen heute aufkommen, die dieses Problem weiter ausführen«.

Erste Narration

In einer ersten Narration berichtet eine 33-jährige Frau: Sie sei mit der Tür ins Haus gefallen am Wochenende. Es wäre einfacher gewesen, als sie sich vorgestellt hatte. Sie hätte die Frage angesprochen, was es mit der Liebesbeziehung in der 12 Jahre langen Freundschaft zu ihrem Partner auf sich hätte. Er hätte erstaunt reagiert mit der Frage: »Welche Beziehung?«, daraufhin sie: »Willst Du jemand Neues kennenlernen?«, darauf er: »Is'« mir zu anstrengend«. Er habe sofort verstanden, daß es ihr wohl um mehr Selbständigkeit ginge. Sie könne ab jetzt ihr Auto selbst zur Waschanlage bringen.

So etwas Ähnliches habe sie zu Beginn der Behandlung auch schon geärgert, als sie zum Aufnahmegespräch zur Klinik fuhr. Sie steckte in einem Stau und befürchtete, nie anzukommen. Da habe der Freund ihr auch nicht da rausgeholfen.

Bei der psychologischen *Reduktion* greifen wir anhand der Verben in der Erzählung die Tätigkeiten heraus, die das Geschehen zu historisieren scheinen: Mit-der-Tür-ins-Haus-Fallen, ansprechen, Neues-Kennenlernen, Selbst-Dahinbringen, dahin fahren, In-einem-Stau-stecken-Bleiben, nie ankommen, Heraushelfen.

Schon bei der Selektion dieser Verben kommt die Witterung an eine andere Bewegtheit auf. Wenn wir den Mut aufbringen, das herauszuheben, was in dieser Narration als »Überordnung« (SALBER 1975, 55) fungiert, drängt sich uns eine Polarität auf:

- Dahinfahren – Steckenbleiben, nie ankommen.
- Selbst-dahin-Bringen – Daraus-geholfen-Werden.
- Mit-der-Tür-ins-Haus-Fallen – Dumm-Stellen.
- Ansprechen, Neues-Kennenlernen – anstrengend sein.

Das Dummstellen steckt indirekt in der Frage: »Welche Beziehung?«. Dies wirkt witzig, ironisch, weil die Verleugnung so offensichtlich ins Auge springt. Schließlich läßt die Erzählerin nicht unerwähnt, daß sie schon 12 Jahre mit diesem, ihrem Freund, zusammen lebe.

Zusammenführend könnte man die erste psychologische Reduktion zurückführen auf eine seelische Grundpolarität zwischen: *Eröffnen* und *Steckenbleiben*.

Bis dahin hat man dann ein Verständnis erlangt, welches auf ein Grundproblem in der aktuellen Lebensführung dieser 33-jährigen Patientin zu verweisen scheint. Biographische Daten aus den Vorgesprächen, Ereignisse aus dem Verlauf der Behandlung, nosologische Aspekte und Mißerfolge bisheriger Behandlungen stützen die Richtigkeit dieser Hypothese ab. Aber: Es geht hier um den therapeutischen Lauf einer Gruppe. Das heißt auch, daß die Reduktion der Erzählung auf grundlegende seelische Polaritäten nicht nur zu Grundzügen der problematischen aktuellen Lebensführung der 33-jährigen Frau führt, sondern die Reduktion sagt auch etwas aus über den momentanen Umgang der Patientin mit der Behandlungssituation in der Gruppe. Ohne es zunächst zu merken, *überträgt* sie die nämlichen Hoffnungen, Begehren, Ängste und Befürchtungen, die in der Narration eine Rolle spielen, auf die Behandlung selbst.

Hypothetisch formuliert: Sie wünsche sich vielleicht auch hier in der Gruppe mit der Tür ins Haus zu fallen, sprich: Bis jetzt Unangesprochenes zur Sprache bringen zu wollen. Sie befürchte vielleicht, auch hier stecken zu bleiben, auf Gleichgültigkeit bei anderen zu stoßen, wie bei ihrem Freund. Sie verstecke auch hier vielleicht den Wunsch, Neues an sich selbst kennen zu lernen und befürchte wahrscheinlich auch hier, daß es darauf hinausliefe, daß sie selbst etwas von sich aus anbringen und in Bewegung setzen müsse.

Eine weitere Schwierigkeit in der Handhabung der *Transposition* von Grundverhältnissen aus den individuellen Lebensgeschichten auf das Geschehen der Gruppe besteht darin, daß diese Transposition beliebig wird und allzu allgemein ableiten könnte. Dafür ist es hilfreich, die individuelle Grundpolarität des Einzelnen zusammen zu bringen mit der Perspektive der Version der jeweiligen Behandlungssitzung. Das heißt in diesem Fall, die Polarität der Patientin zwischen *Eröffnen* und *Stecken-Bleiben*, in Zusammenhang zu denken mit der Leitlinie der Version I, nämlich mit der *Leidenslage* der ersten Sitzung. Wir stellen uns darauf ein, die Befunde der Musik, der Narration, die das Geschehen der Gruppe heute bestimmte, aus der Perspektive einer *Leidenslage* zu beschreiben und zu benennen. Die Leidenslage in der Narration der 33-jährigen Frau wird umschrieben mit Worten wie: Nicht-daraus-Kommen, Steckenbleiben, Im-Stau-Sein. Auch in Begriffen der

Intention, des Begehrens, steckt ein Leiden: Neues-Kennenlernen, Anstrengung, Selbst-dahin-Bringen. Auf diese Grundsituation heute bezogen können wir die Leidenslage nach dieser ersten Narration vorläufig folgendermaßen charakterisieren:

Das Ganze drängt auf ein Dahin-Gelangen, ein Eröffnen neuer Möglichkeiten. Aber irgendwie und irgendwo bleibt es auch stecken, sitzt es auch fest. Dies ist eine vorläufige Charakterisierung, denn erst im Austausch mit den weiteren Narrationen der selben Sitzungen können wir das Profil der Leidenslage der Gruppe genauer bestimmen.

Zweite Narration

In der zeitlichen Abfolge berichtet nun ein 42-jähriger Mann: Er habe verschlafen, den Wecker ausgestellt und gedacht, er könne noch ein bißchen liegen bleiben.

Diese lakonische Erzählung komprimiert in seinen Verben das Geschehen auf überdeutliche Weise: Verschlafen, ausstellen (als ausschalten), liegen bleiben. Die Grundpolarität, auf welche diese Tätigkeiten zu verweisen scheinen, könnte man auffassen als: *Erwecken* und *Liegen-Bleiben*.

Auch bei dieser Narration sind Hinweise auf eine aktuelle *Übertragung* alter Situationen auf das aktuelle Behandlungswerk. Der 42-Jährige ist in der vierten Woche in dieser Gruppenbehandlung und weiß offenbar nicht, wie einzusteigen. Vielleicht versucht er auch hier, noch etwas »liegen zu bleiben«. Seine ihn plagende Lage in seiner Lebensführung zur Sprache zu bringen, fällt ihm offenbar schwer. In Bezug auf die *Leidenslage* der gesamten Gruppe finden wir also eine Bestätigung der Charakteristika aus der ersten Erzählung.

Das Andrängen neuer Möglichkeiten durch den Fortgang der Behandlung wird beantwortet mit Liegen-Bleiben, Ausschalten. Aber dies nicht ohne Weiteres. In der Bemerkung »er könne noch ein bißchen liegen bleiben« klingt mit an, daß ein *Verrechnungsmaß* mit im Spiel ist. Der Einzelne und die Gruppe wissen um die Begrenztheit der Behandlungsmöglichkeit, dadurch erhält die Leidenslage des Liegen-Lassens, des Ausschaltens einen Appell zum Erwecken und Eröffnen.

Dritte Narration

Als zeitlich nächster Beitrag erfolgt eine Narration von besonderer Ausprägung. Eine 52-jährige Frau trödelt beim Auswählen der Instrumente etwas herum. Dann nimmt sie schließlich das Instrument, was noch übrig bleibt. Nun erzählt sie:

Sie habe über ihre Nachbarspielerin gedacht: »Nun geh'« mal zur Seite, ich möchte das ganz Große haben.« Fast zeitgleich käme ihr ein Spruch ihrer Mutter in den Sinn:

»Das gehört sich nicht!« Sie berichtet dann, sie träume öfter: Im Traum sei die Mutter immer da, sie werde krank und mache ihr, der Patientin., Vorwürfe: »Du kümmerst Dich nicht um mich, warum kommst Du nicht, sag'« Deinem Chef, daß es mir nicht gut geht!«

Die Tätigkeitsmerkmale in der Erzählung dieser 52-jährigen Frau werden charakterisiert in den Verben: Trödeln, Übrig-Bleiben, Zur-Seite-(Drängen), nicht tun, Haben-Wollen, kommen, erlauben (sich). Diese Verben lassen eine Grundpolarität aufscheinen, die etwas anders gelagert ist als die Polarität in den vorherigen Erzählungen: Sich (nicht) kümmern: Dieses Verb schillert in zwei Richtungen. Sich um etwas kümmern bedeutet zugleich, sich von anderem abwenden. Wir können die seelische Grundpolarität vereinfacht auf die Begriffe bringen: *Haben-Wollen – Beiseite-Lassen*. Dies hat weiterhin zu tun mit: Nicht-Kommen und Kommen, sowie mit Immer-da-Sein, Nie-da-Sein (wegbleiben).

Eine besondere Gefühlsqualität wird angedeutet mit dem Imperativ: »Sag' Deinem Chef ...« Hier klingt an, daß die Patientin um eine Erlaubnis bemüht ist. Dies korrespondiert wiederum mit dem Verbot: »Das tut man nicht!« Dies nun verweist auch wiederum auf zwei Tätigkeiten: Etwas (jemand) beiseite drängen, dies tut man nicht – und: Etwas (großes) Haben-Wollen, dies tut man auch nicht. Aber die Patientin wünscht es sich. Wenn man den Beitrag der Patientin als *Übertragungsansinnen* auf das Behandlungswerk versteht, könnte man meinen, sie erwarte vielleicht auch von der Behandlung (evtl. vom Therapeuten) die Erlaubnis, ihre alten Imperative beiseite lassen zu dürfen. Sicherlich erhofft sie sich von der Behandlung, etwas habhaft zu werden, was sie »groß« macht.

Weiterhin scheint sie zu befürchten, auch etwas (jemand) beiseite drängen zu sollen, damit sie selbst besser zum Zuge käme. Sie ahnt vermutlich, daß sie sich um etwas zu kümmern habe, was sie bis dahin beiseite gelassen hat.

Eine Abstützung dieser Vermutungen ist auch in der Lebensgeschichte der Patientin zu finden, z.B. in ihrer anorektischen Symptomatik, die seit ihrem 18. Lebensjahr besteht und bis heute anhält.

Transformieren wir das Ganze von den individuellen Grundverhältnissen der Patientin auf die Gruppengestalt, so können wir folgende Vermutungen anstellen: Sowohl die Grundpolarität von *Haben-Wollen* und *Beiseite-Lassen* als auch die Polarität *Eröffnen – Stecken-Bleiben* sowie die Polarität *Erwecken – Bleiben-Lassen* bestimmen die Geschehnisse des Gruppenverlaufes in dieser Sitzung und bedeuten weitere Explikationen und Metamorphosen des Grundverhältnisses aus der musikalischen Produktion, die sich zwischen Aufbau und Weg-Machen entwickelte.

Vierte Narration

Schließlich reiht sich auch die vierte Narration in den Grundzügen der unbewußten Bewegtheit der Gruppengestalt an diesem Montag ein. Ein 35-jähriger Mann erzählt, vermutlich angeregt durch den Auftritt einer Mutterfigur in der Narration seiner Vorrednerin:

Seine Mutter erwarte, daß er sie anrufe und frage, wie es ihr ginge. Er würde lange Zeit nicht anrufen, aber das schlechte Gewissen würde ihn dann nötigen, doch anzurufen. Mutter reagiere dann oft mit dem seltsamen Vorwurf: »Lebst Du noch ?!«

Wenn wir unserem Verfahren folgend diese Narration *reduzieren*, bleiben uns folgende Verben: *Erwarten*, (An)rufen bzw. Nicht-(An)rufen, *Nötigen*, *Reagieren*. Hier drängt sich also eine Grundpolarität auf, die sich bewegt zwischen *Reagieren* und *Erwarten*. Der 35-Jährige leidet seit mehreren Wochen an einer plötzlich auftretenden besonderen Symptomatik: Er werde nachts wach und könne sich nicht bewegen, fange dann an, im Bett zu wippen, bis er wieder völlig in Ordnung sei. Zunächst habe er das nicht so ernstgenommen, habe gedacht, er habe geträumt. Später sei vor dem Einschlafen ein Gefühl aufgetreten, wie ein Blitz im Kopf, etwas Schnelles, Plötzliches, als wenn es knallte. Er habe große Angst, daß es etwas Schlimmes sein könnte, er könne einen Gehirnschlag bekommen oder verrückt werden. Eine MRT des Gehirns sei unauffällig gewesen. Wenn man diese Symptomschilderung psychologisiert, kommt man zu der Vermutung, daß der junge Mann mit seiner Symptomatik auf etwas antwortet, was bis dahin wenig beachtet wurde in seiner ereignislosen Lebensführung der letzten Jahrzehnte. Wohl aber betont er bei der Schilderung seiner Kinderjahre, daß die Eltern immer so forsch mit ihm geredet hätten, vor allem die Mutter, die wäre eine Furie gewesen und der trinkende Vater hätte geschlagen und sei urplötzlich im 9. Lebensjahr des Patienten verstorben, er wisse bis heute nicht woran. Der 35-Jährige betont weiter, daß er niemandem zur Last fallen möchte, daß ihm aber alles zuviel geworden sei. Auch die ambulante Psychotherapie brächte nicht viel.

Man kann das Auftreten dieser Symptomatik schließlich so deuten, daß etwas im 35-Jährigen nach langer Zeit anfängt, heftig zu reagieren, ähnlich heftig wie das dramatisierende Betragen seiner Eltern damals, eine späte Reaktion auf lange stillgelegte *Erwartungen*. Diese Erwartungen scheint er zu hegen in der Bemerkung, er möchte niemandem zur Last fallen. Diese Interpretation der seelischen Grundpolarität zwischen *Erwarten* und *Reagieren* hilft dem Einzelnen zwar, doch gemäß unserem Vorhaben übertragen wir diese Polarität (*Transposition*) auf die *Leidenslage* der Gruppengestaltung an diesem Tag. Das bedeutet dann etwa Folgendes: Durch das Fortschreiten der Gruppenbehandlung, geweckt durch die musikalischen Produktionen,

provoziert durch die anderen Narrationen, kommen alte, verschüttete, stillgelegte Erwartungen hoch, die mit Wucht ihre Erfüllungsberechtigung fordern. Sie, diese Erwartungen, nötigen die Gruppe zu einer Reaktion im Ganzen, die bis dahin nicht adäquat beantwortet werden konnte. Dadurch werden die alten Dramen geweckt und das Drama einer neu geforderten Antwort. Die Anrufe in der Musik rufen eine Antwort auf den Plan und fallen der Gruppe zur Last.

In der Symptomatik des Einzelnen wird die Dramatik des Liegenbleibens, Steckenbleibens, Nicht-Bewegen-Könnens besonders schmerzhaft erfahren: Mitten im Schlaf.

Zusammenfassend lassen sich vier Varianten der *Leidenslage* der Gruppen-gestalt im Ganzen am Montag, den 26.04.04 im Überblick folgendermaßen zusammenstellen:

- Eröffnen – Stecken-Bleiben (1. Narration)
- Erwecken – Bleiben-Lassen (2. Narration)
- Haben-Wollen – Beiseite-Lassen (3. Narration)
- Reagieren – Erwarten (4. Narration)

Das Ganze angeregt und geweckt durch die Polarität in der musikalischen Produktion: *Aufbauen – Wegmachen*.

Vorbemerkung zum Echo des Tages

Das Echo des Tages ist eine psychologische Veranstaltung, welche die Frage beantwortet: »Wie sagt man es seinem Kinde?« Über die theoretischen Implikationen dieser jede Gruppensitzung beschließende Veranstaltung haben wir einiges notiert in »Bilder behandeln Bilder« (Grootaers 2001). Zur Erinnerung sei noch einmal der äußere Rahmen geschildert.

Jeder der vier musiktherapeutischen Sitzungen eines Wochenlaufes dauert 75 Minuten: Darin findet als erstes die musikalische Produktion statt, gefolgt von der Beschreibung und Rekonstruktion der Produktion durch Befragung und Erzählung der Gruppe, daran anschließend eine psychologische Bemerkung zu dieser Produktion von seiten des Therapeuten unter dem Titel hier: Psychologische Reduktion. Daran anschließend folgen die Alltagserzählungen (Narrationen) und deren psychologische Bearbeitung wie eben oben dargestellt. Der Therapeut verläßt daraufhin den Behandlungsraum, zieht sich in sein Büro zurück, nimmt Feder und Papier und rekonstruiert anhand seiner in der Sitzung gemachten Notizen und aus der Erinnerung das seelische Geschehen der abgelaufenen Sitzung. In dieser Zwischenzeit sind die Patienten im Behandlungsraum und unterhalten sich untereinander.

Die Rekonstruktion des seelischen Geschehens einer jeweiligen Gruppensitzung vernachlässigt die zeitliche Abfolge der Ereignisse. Sie bringt die verschiedenen Ereignisse in der Musik, in den Narrationen, im Gruppenpalaver, in Austausch miteinander und bezieht alles »Material« auf die jeweilige Version des Tages. Im vorliegenden Fall wird das Material des Montags auf die Version I *Leidenslage* bezogen, das Material des Dienstags auf die Version II *Ordnungsgefüge* usw. (s. Grafik am Ende des Artikels).

Beim Echo des Tages handelt es sich nicht um eine Zusammenfassung, sondern um einen weiteren psychologisierenden Zugriff auf das Material, in dem die Überordnung des gesamten Geschehens nicht nur gesondert herausgehoben wird, sondern auch »patientennah« in klarer Sprache vermittelt wird. Im folgenden Gruppenfall haben wir erstmalig den Versuch unternommen, das Echo des Tages einer jeden Gruppensitzung vom Tonband zu transkribieren und »wirklichkeitsgetreu« wiederzugeben. Damit soll einmal demonstriert werden, daß Psychologisieren nicht nur ein Akt des Denkens und des Schön-Sagens ist, sondern, da es hier um psychologische Behandlung geht, auch und nicht unwesentlich um das Geschick des Sagens selbst geht. »Wie sagt man es seinem Kinde?« Das bedeutet, eine besondere Arbeit zu leisten: Das Geschehen der jeweiligen Tagessitzung sollte so wiedergegeben werden, daß der *unsichtbare, unbewußte Wirkungsbetrieb* des gesamten Laufs für die Gruppenmitglieder nachvollziehbar wird. Das funktioniert nicht, indem man das Ausgedachte druckreif vorträgt, sondern man muß für das Gesehene *plädieren*. In diesem Fall heißt plädieren: Für das Gesehene eintreten, darauf achten, daß die Gruppe *sieht*, was geschehen ist, daß man Begriffe und Ausdrücke zu verwenden hat, die aus dem Sprachschatz der Gruppe selbst kommen, dabei den eigenen psychologischen Wortschatz nicht vernachlässigt; daß man die Leute nicht zu sehr vor den Kopf stößt, dabei mutig genug ist, die Dinge dennoch beim Namen zu nennen; daß es nicht darum geht, eigene Meinungen zu vertreten, doch wohl darauf zu achten, daß das allgemeine psychologische Denkgerüst (Gestalt und Verwandlung) nicht außer Sicht gerät; daß es nicht zu Vorwürfen, Beleidigungen oder »Anmache« kommt, obgleich eine gewisse Verführung zum Anders-Denken mit im Spiel ist.

Ein solches Plädoyer folgt der Richtschnur einer vorher schriftlichen Festlegung in Notizen. Im Büro notiert der Therapeut in kompletten Sätzen die Rekonstruktion des gerade Geschehenen. Diese kompletten Sätze dienen ihm als Richtschnur bei der freien Rede im Austausch mit der Gruppe. Daß das Ganze ein gelebtes Sagen ist, führt auch dazu, daß im Text manches zwei- oder dreimal gesagt wird. Daß das Gleiche auch mal anders gesagt wird. Das hat etwas mit dem Vermittlungsgeschehen zu tun: Beim Reden kommt der Therapeut zu einem »Euhm« und einem »Moment mal«.

Die Rede stolpert und ist vorübergehend stotternd, gerät ab und zu auch ins Witzige. All diese »Fehlleistungen« sind notwendige *Surfbewegungen*, die dem einen Zweck dienen: ein Anders-Sehen, ein Anders-Denken, d.h. auch ein *anderes* Sehen und ein *anderes* Denken des gemeinsamen Geschehens zu ermöglichen. Außerdem, was noch zu dieser Verständigung gehört: Die Patienten machen sich während dieses psychologischen Plädoyers, während dieses Echo des Tages, schriftliche Notizen auf dafür bereitgestellte Zettel. Sie fragen manchmal nach: »Können Sie das letzte noch mal sagen?« Oder: »Wie nannten Sie das eine dort?« An solchen Fragen merkt man die Zusammenarbeit zwischen der Gruppe und ihrem *unbewußten Seelenbetrieb* (SALBER 1994, 46).

Schließlich: Das Echo des Tages gibt keine praktischen Ratschläge, tröstet nicht, macht es auch nicht schlimmer als es ist, sondern vermittelt, wie ein modernes Kunstwerk, die seelische Konstruktion eines tatsächlich gerade stattgefundenen Geschehens. Es macht auf diese Weise Unsichtbares sichtbar und belebt den unbewußten Seelenbetrieb in seiner weiteren Entfaltung.

Echo des Tages vom 26.04.04

»Wenn elterliche Figuren in Ihren Erzählungen auftauchen, dann sollten wir uns fragen, was sie in Ihrem Kopf machen, d.h. welche Handlungen führen sie dort aus und wie ist die Verbindung zwischen diesen Handlungen und den Problemen in Ihrer eigenen Lebensführung? Von Müttern war die Rede und das führt uns an eigene Anliegen. Dazu gleich mehr.

Die Musik bringt in der ersten Produktion dieser Woche alles in Bewegung und dieses Alles verweist auf einen anstehenden *Aufbau* in dieser Behandlung hier. Aber seltsamerweise stoßen Sie zunächst auf andere Bilder. Zumal es an einem Montagmorgen losgehen könnte. Sie betonen in Ihren Erzählungen zunächst Bilder von *Liegen-Bleiben*, von *Hängen-Bleiben*. Das ist erst mal erstaunlich. Zumal nach einer solch *aufregenden Musik*. Da war hier ein Erwachen im Spiel, nicht ein Liegenbleiben und Hängen-Bleiben. Aber gerade das beschäftigt Sie.

Dies hat zu tun mit einem Gleichzeitig von zwei Richtungen. Das verweist nun auf ein Gleichzeitig von zwei Richtungen in Ihren Lebensführungen. Dahin und hierhin, dahin *oder* hierhin. Dies alles steht in Verbindung mit alten Imperativen, in diesem Fall aus dem Munde einer Mutter: »*Kümmere Dich!*« Wenn Sie dieses Gebot loslösen von der Person einer Mutter, bekommt es eine neue Bedeutung: Sie gemahnen sich selbst, im Sinne einer Selbstbehandlung, sich um etwas zu kümmern und zwar um etwas, was Sie

selbst unbedingt etwas angeht und das zeigt sich an mehreren Stellen. Beim Spiel auf den Instrumenten z.B. betonen Sie: ›Ich habe dabei nur an mich gedacht.‹ Das Gebot: Kümmere Dich! hat zunächst zweierlei Bedeutungsrichtungen: Die eine, Ihnen allzu bekannte Richtung versteht sich als: Kümmere Dich um mich. Die andere Richtung, die für die Entwicklung der Behandlung hier von Belang ist, versteht sich als: Kümmere Dich um etwas, was bisher liegen geblieben ist, wo Du hängen geblieben bist, wo eine Entwicklung hängen geblieben ist. Kümmere Dich darum: Das betrifft die ganze Gruppe. Ein anderer Imperativ lautete: ›Geh' mal zur Seite!‹, da steckt auch mehr drin. Sie spüren offensichtlich ein Verlangen, etwas, nicht unbedingt jemanden, zur Seite schieben zu wollen. Das andere, was da mit drin steckt heißt: ... denn ich möchte das da haben. Sie werden heute im Spiel gewahr, daß Sie an etwas herankommen wollen, aber zugleich entgeht Ihnen nicht, daß da etwas im Wege steht. Etwas beiseite drängen, um Anderem den Vortritt zu ermöglichen. Im alten Bild drängt sich ein neues Bild auf. Das alles zusammen schildert die *Leidenslage* der Gruppe heute, am Anfang der Woche. Mit anderen Worten: Sie stehen vor dem schwierigen Problem, etwas beiseite drängen zu sollen, weil Sie das Verlangen haben (merken), etwas Anderem den Vortritt zu ermöglichen, was angeblich bislang liegen geblieben sei.

Das zeigt sich in Ihrem Beitrag, wo Sie mutig mit der Tür ins Haus fallen und bis dahin ungestellte Fragen eröffnen; damit brechen Sie ein Schweigen und ermöglichen andere Aussichten, z.B.: Mach' es selber! Selbermachen wäre ein auf die Zukunft gerichtetes Lösungsmodell. Aber so weit sind wir noch nicht.

Liegen-Bleiben, Hängen-Bleiben in alten Imperativen: Das betont Ihre jetzige Lage. Etwas beiseite drängen, um anderes in Ihrer Lebensführung den Vortritt geben zu können. Das löst sieben Fragen aus, das drängt auf neue Antworten. Da steckt eine Menge drin, aber für einen Montagmorgen reicht es wohl aus. Vielleicht noch eins zum Schluß: »Sag' Deinem Chef, daß es mir nicht gut geht«, das versteht sich nun folgendermaßen: Sie sagen *zu sich selbst*, Sie alle, daß etwas nicht gut geht, daß Sie sich darum kümmern sollten, um etwas, was bislang liegen geblieben ist. Soviel für den Wochenanfang.«

Beschreibung der musikalischen Produktion vom 27.04.04

Das heutige Probewerk wird durchgehend als »zu lang«, »es klimperte nur so für sich hin« beschrieben; etwas »ging immer weiter«, das Spiel blieb gleich, es hörte nicht auf, »es zog sich so hin«, als wäre irgendwo ein Stillstand. Man würde in eine »Wiederholung verfallen«.

Die musikalische Lage im Ganzen bringt aber auch unterschiedliche, z.T. gegensätzliche Umgangsweisen zum Ausdruck. Einige betonen z.B., daß sie versucht haben »auszusteigen«, während das Stück weiterlief. Oder eine innere Stimme schien zu sagen: »Das Stück muß weitergeführt werden!« Man habe versucht, »Dissonantes« hineinzunehmen, »so als Weckruf«. Es gab auch zwischendurch ein »tü tü – tü tü, wie beim Fußballspiel, wenn eine Mannschaft angefeuert wird«.

Dieser Ansturmcharakter wird hervorgehoben in folgenden Beschreibungen: »Der Teller da [Becken] hat mich gelockt, hätte gerne ein paar mal draufgehauen, habe mich nicht getraut. Ich hole aus, aber dann halte ich mich doch zurück, so voller Kraft drauf, würde mich schon reizen, aber dann bringst du alles durcheinander.«

Oder ähnlich in einer anderen Beschreibung: »Habe das kleinere Instrument wieder genommen, wollte aber etwas Größeres, was kraftvoller ist, aber das war schon besetzt und der Gong da ist zu groß.« Jemand gerät bei dieser Lage in eine Suchbewegung: »Insgesamt suchend, ich konnte mich persönlich im Spiel nicht finden, mich plagt das schlechte Gewissen, ich wollte das [Instrument], hatte aber ein schlechtes Gewissen, daß ich ihr [der Erika] das Spielzeug dann wegnehmen würde. Dann habe ich überlegt, die Trommel da, aber ich konnte nicht so aus mir heraus.« Ein solches Zögern zeigt sich auch im Klavier [Therapeut]: »Mal hat es ausgesetzt, dann wieder eingesetzt.«

Diese Spannungsmomente des Ansturms finden ihren sprachlichen Ausdruck in dem Satz: »Gleich platzt das irgendwie so, daß Gesamte, eine Ruhe vor dem Sturm.« Schließlich ist im ganzen die Tendenz wirksam, alles zu belassen wie es ist: »Ich war froh, daß es nicht so laut wurde, habe nur wenige Töne genutzt, so wie die Instrumente dastanden, so habe ich mich hingehesetzt.«

Das Stück wäre träge, man habe aber nicht aufgehört, es hätte vielleicht besser werden können, stimmiger. »Es wurde und wurde nicht besser, das Klimpern blieb, na ja, dann war es das.«

Der Therapeut faßte das Ganze dann anschließend wie folgt zusammen: »Heute ist es wie ein kunstvolles Innehalten, bevor etwas aufbricht. Eine seltsame Stille. Sie z.B. erzählten von einem Fahrstuhl, der heute morgen stecken blieb. Daran dachten Sie auch beim Spielen. Das ist auch ein Bild für die musikalische Produktion heute: Wenig Töne, etwas suchen, ausholen und doch bremsen, ein schlechtes Gewissen haben. Das scheint darauf hinzuweisen, daß eine andere Ordnung sich hier vielleicht durchsetzen möchte. Das Ganze Stück bewegt sich zwischen *Wecken* und *Stillegen*.«

Erste Narration

Der episch ausgedehnte musikalische Produktion folgt eine nicht weniger ausgedehnte Narration einer 51-jährigen Frau:

Am vergangenen Wochenende, während sie selbst in der Klinik war, habe jemand versucht, in ihrer Wohnung einzubrechen, wo sie seit 12 Jahren gerne wohnt. Es habe sie furchtbar aufgeregt, daß in ihrer Abwesenheit so viele fremde Leute in ihrer Wohnung waren: die Polizei, der Versicherungsagent, der Schreiner, der Hausmeister. Ihr Sohn habe denen geöffnet, um nach dem Rechten zu sehen. Nichts wäre gestohlen worden. Aber das Gefühl der Sicherheit sei nun endgültig gebrochen. Es wurde vor vier Jahren schon einmal eingebrochen in ihrer Wohnung. Damals wurde alles geklaut; vor allem der unersetzlich wertvolle alte Schmuck ihrer Großeltern. Sie sei am jetzigen Wochenende in der Klinik geblieben, obwohl ihre alte Mutter ihren 81. Geburtstag hatte. Sie empfinde den Einbruchversuch als eine Bestrafung dafür, daß sie nicht zur Mutter gefahren sei. Sie habe lediglich telefonisch gratuliert. Der Sohn habe sie angerufen und das Geschehen in ihrer Wohnung geschildert. Er habe immer auch einen Schlüssel ihrer Wohnung, so wie sie (die Patientin) auch einen Schlüssel der Wohnung ihres Sohnes habe. Sie erwähnte dann noch in Nebensätzen, daß sie die Wohnung gemietet habe von der Bank, in der sie seit längerer Zeit qualvoll gemobbt werde. Der Hausmeister arbeitet im ganzen Haus im Auftrag der besagten Bank. Sie erlebe das ganze nun als einen Einbruch in ihre Intimsphäre.

Bei dem Anhören einer so realen Begebenheit fällt es zunächst schwer, die Psychologie zu bemühen. Nicht wenige Bedenken versperren einen psychologisierenden Zugriff. Im Zuge einer psychologisierenden *Reduktion* muß man zunächst davon wegkommen, daß es sich hier um die Behandlung realer Mißlichkeiten ginge. Sowohl die Erzählerin als auch die Gruppenmitglieder sind zunächst ganz und gar befangen in dem Schrecken über den versuchten Einbruch. Gott sei es gedankt, sei nichts passiert. Die 51-jährige erzählt von diesen Ereignissen, weil sie selbst noch nicht ganz darüber hinweg gekommen ist, weil es ihr erst vor ein paar Tagen widerfahren ist.

Allerdings fragt man sich, warum sie das alles nicht schon in der Monatsitzung erzählt habe. Die »furchtbare Aufregung« war da am Montag doch noch viel aktueller.

Nun handelt es sich hier um die Frau, die ohnehin immerzu betont, wie gehemmt sie sei, welch ein schlechtes Gewissen sie habe, direkt auf Dinge zuzugehen, z.B. bei der Auswahl der Instrumente: »... hatte aber ein schlechtes Gewissen, daß ich ihr [der Erika] das Spielzeug dann wegnehmen würde.«

Die Erzählung entfaltet zwei Richtungen des Erlebens: Einmal führt die Erzählung Erinnerungen auf an einen »gelungenen« Einbruch, bei dem alles geklaut wurde: Unersetzliches.

Die zweite Erlebensrichtung in der Erzählung hebt eine ganz andere Qualität hervor. Es ist die Rede von einer »gebrochenen Sicherheit« und von einem »Einbruch in die Intimsphäre«. Dann ist da noch die Sache mit dem Schlüssel: Wer hat alles einen Schlüssel (Zugangsberechtigung) zu ihrer Wohnung. Und welche Fremde betraten ihre Wohnung: Polizei, Sicherungsagent, Schreiner, Hausmeister, der Sohn. All diese Männer, so möchte man meinen. Man wäre fast geneigt, in dieser Richtung weiter zu psychologisieren. Aber die Perspektive der Version II legt uns nahe, über Probleme eines *Ordnungsgefüges* nachzudenken. In diesem Zusammenhang kommt uns die sogenannte Mobbing-Affäre entgegen. Die qualvolle Lage wird beschrieben als ein *verwickeltes Ordnungsgefüge*. Verschiedene Interessen sind miteinander verwickelt und es gibt darin ungute Vermischungen von Positionen, die etwas Quälendes haben. So wie die Schlüssel der eigenen Wohnung in mehreren Händen ist, so scheint auch das Wohnen (Privates, Intimes) verwachsen zu sein mit einer Arbeitssituation.

Insofern hat die Erzählung von dem »gelungenen« Einbruch, bei dem alles geklaut wurde, etwas Befreiendes. Aus psychologischer Sicht. Befreiend, weil so entschieden. Der versuchte Einbruch, die endgültig gebrochene Sicherheit, der Einbruch in die Intimsphäre, lassen sich nunmehr verstehen nach einer psychologisierenden *Reduktion* der realen Ereignisse, als eine Schilderung der Gemütslage der 51-jährigen Frau im Bezug auf die Situation der Gruppenbehandlung. Sie verspürt, daß auch hier in dieser Gruppe (fremde Leute) etwas einbricht: eine andere, fremde *Ordnung* versucht einzudringen in die gewohnten Alltagsordnungen (seit 12 Jahren). In der musikalischen Produktion dieses Tages fanden wir erste Hinweise auf eine solche Denkrichtung: die Ruhe vor dem Sturm, »gleich platzt das irgendwie so«. Auch in der Schilderung der mißlichen aktuellen Ereignisse ist etwas von dieser Spannung wirksam und rührt Vergangenes und anderes mit an: das Unersetzliche, die aktuelle Berufslage, die private, intime Situation. Hier sucht sich ein *verwickeltes Ordnungsgefüge*, geweckt durch die Musik, angeregt durch reale Ereignisse, ins Behandlungswerk zu setzen. Eine see-

liche Grundpolarität von *Eröffnen* und *Verschließen* trägt die verwickelte Lebensführung einer 51-Jährigen. Das wäre die *Reduktion* auf eine *Grundpolarität*.

Die *Transposition* auf die Lage der Gruppe könnte man folgendermaßen formulieren: Wie die Beschreibungen der gemeinsamen Musikproduktion naheliegend, scheint die ganze Gruppe davon bewegt, etwas *losbrechen* zu wollen, einen *Ansturm* zu wagen und stößt dabei zunächst auf *Hemmungen*, auf eine spannungsreiche *Stillegung*. Diese *Stillegung* wird nun in einer zweiten Narration besonders ins Feld geführt.

Zweite Narration

Ein 47-jähriger Mann berichtet, daß ihm beim Stichwort »Bestrafung« eine Geschichte aus der Kindheit eingefallen sei: Auf einer gemeinsamen Fahrt mit seinen Eltern sollte er beschenkt werden mit einer Strickjacke. Er wollte aber lieber den Pullover, der mit dem roten Punkt in der Mitte. Es war nichts zu machen, er bekam die von ihm abgelehnte Strickjacke. Zuhause angekommen, sei er vor seinem Vater die Treppe hochgegangen, sei extrem langsam gegangen, um seine Eltern zu bestrafen. Der Vater sei ungehalten gewesen, hätte gerufen: »Gehe weiter, mach' weiter, geh' schneller, hör' auf damit!«

Die gemeinsame Fahrt, das Beschenktwerden, beides betont eine herkömmliche Eltern-Kind-Ordnung. Der rote Punkt dagegen scheint auf die Ordnung eines Eigensinns zu verweisen. Das *Ordnungsgefüge*, welches in dieser Narration transportiert wird, ist auch wie in der vorherigen Narration, eine *verwickelte Ordnung*: Beide Ordnungen sind miteinander auf unangenehme Weise verwoben. Die eine Ordnung ist von der anderen nicht abgelöst. Die Ungehaltenheit des Vaters in der Erzählung verdeckt die Ungehaltenheit des Kindes. Die Ungehaltenheit schlechthin scheint eine Erlebensqualität des Patienten zu sein, die bei der Behandlung seiner Entwicklungszögerung auch in dieser Behandlung eine Rolle spielt. Der rote Punkt in der Mitte – jemand »sieht rot« – scheint auf ein Begehren zu verweisen. Die mutwillige »böse« Verlangsamung könnte man auffassen als Antwort auf die Verwobenheit beider oben geschilderter Ordnungen: Durch die Verlangsamung wird im Grunde die Entwicklung aufgehalten, eine befreiende Lösung wird auf diese Weise nicht erreicht. Der rote Punkt als *Begehrensrichtung* (Intentionalität), die Verlangsamung als *Ablehnung*. Die seelische Grundpolarität, welche diese Narration belebt, läßt sich *reduzieren* auf: *Anhalten-Weitermachen*. Die extreme Verlangsamung, gekoppelt an eine Zwangssymptomatik mit Suizidalität, führte nicht zuletzt zur Behandlung in der Klinik hier. Diese Narration führt somit zunächst an den wunden Punkt dieses 47-jährigen.

Transponiert auf die Gruppengestalt und auf diese Dienstagssitzung vom 27.04.04 bedeutet dies etwa Folgendes: Wie wir in den Beschreibungen der musikalischen Produktion sehen konnten, lebt die Musikproduktion von einem *Ausholen* und sich *Zurück-Halten*; von einem *Reiz* und einer *Ablehnung*, von einem *Suchen* (Begehren) und von einem *nicht* aus sich heraus *können*; von einem *Weckruf* und einem *Gleich-Bleiben*. Auch hier ist das Handeln bestimmt von einer *Trägheit*, einem *Stillstand*, einem *Sich-Hinziehen*. Auch durch diese Narrationen gehen individuelle Malaise und Gruppensituation auseinander hervor, beziehen sich aufeinander, explizieren sich gegenseitig, bestätigen sich gegenseitig, verfolgen einen ähnlichen Entwicklungstrend. Eine *Ordnung des Begehrens* zerrt an einer alten herkömmlichen Ordnung und dies auch wohl seit Kinderzeiten.

Das nachfolgende Echo des Tages hebt diese übereinstimmenden Züge zwischen den beiden Narrationen in Austausch mit der musikalischen Produktion ausdrücklich heraus.

Echo des Tages vom 27.04.04

»Wie Sie vorhin sagten, tragen Sie bis heute gerne Pullover. Auch Pullover mit einem besonderen Design. Dies ist noch einmal ein Hinweis auf einen alten wunden Punkt in Ihrer Lebensführung und bezieht sich aber nicht nur auf Sie allein, sondern ist übertragbar auf ein Problem, welches sich jetzt allmählich in der Gruppe zu zeigen beginnt. Man könnte auch sagen, was Sie heute leben und in der Behandlung beleben, ist verortet in Ihrem Leben als Kind. Deshalb sprechen wir über das Jetzt, wissend, daß die Kindheit mitspielt.

Die *Stillegung* in der Musik, die Sie mit *Weckrufe* beantworten, regt Sie an zu einem kompakten Epos. »Kompakt« heißt: Da ist vieles drin. Und vieles darin und daran ist rätselhaft: Wie eine Werbung für Ihre Probleme und deren Lösungen. Rätselhaft ist das schon. Sie hören von einem Einbruch. Da ist eine gewisse aktuelle Dramatik mit im Spiel. Dann treten verschiedene Personen auf mit Schlüssel. Diese Personen, diese Fremden schauen nach dem Rechten in Ihrer Wohnung. Dies ist eher eine banale Geschichte, über die Sie sich sehr aufgeregt haben oder bis heute noch aufregen. Sie wittern aber beim Erzählen und beim Zuhören, daß da noch etwas anderes mitschwingt. Ich greife die Geschichte jetzt noch einmal auf von einer ganz anderen Seite her, nämlich von der Seite, wie die Erzählung insgesamt auf sie wirkt, bzw. wie Sie, die Gruppe, mit diesem Epos umgehen. Denn der Umgang mit der Erzählung scheint mir heute der Inhalt, das Thema der Behandlung zu sein. Das mag Sie enttäuschen. Ich werde also keine Rätsel

für Sie lösen, was noch alles in dieser Geschichte drinstecken mag. Ich erzähle Ihnen, wie Sie mit dieser ausführlichen Berichtserstattung umgegangen sind und werde versuchen, von daher das Behandlungsproblem, was Sie ins Werk setzen und was Ihnen zunächst unbewußt zu sein scheint, herauszuheben und Ihnen beschaubar zu machen.

Sie gehen mit dem Ganzen der Erzählung um wie mit einer Schatulle. Ein Behältnis, in dem die Privatschätze eines Monarchen aufbewahrt werden. Sie gehen damit um wie mit einem Schrein, darin werden alte Relikte aufbewahrt. In der Erzählung bringen Sie sogar Ihre Großeltern mit ins Spiel (das alte Silberbesteck). Das, was Sie in Ihrer Lebensführung mit sich tragen, wie diese Einbruchsgeschichte von damals, das rührt an ein kleines Problem, welches zurückgeht bis in die Großelterngeneration und vielleicht noch weiter zurück. Das sollte Sie eher beruhigen. Damals, als Sie Kind waren: Das ist die Verortung des Problems. Diese Geschichte ist wie eine Monstranz, umgeben von einem sichernden Tabu, von einem Berührungsverbot. Das ist es, was Sie als »wunden Punkt« mit sich tragen. Dieser »wunde Punkt« scheint in Ihrer jetzigen Lebensführung von einem doppelten Berührungsverbot umgeben: Weder Sie noch die anderen dürfen daran rühren. So gehen Sie, die Gruppe, mit dieser Erzählung um, ich meine, das gesehen zu haben. Es ist, als ob das, was erzählt wurde, umgeben ist von einem Berührungstabu.

Ich gehe etwas weiter, ich meine, so etwas haben Sie alle, so etwas tragen Sie alle mit sich. Ihre Neugierde und Ihr Umgang damit sind abgebremst. Wie jemand sagte: »Extrem langsam«. Wobei das extrem Langsame den Imperativ weckt: »Mach schneller, mach weiter, hör auf damit!« Sie möchten am liebsten, aber ...

Diese Impulse, diese Neugierde, die das Leben ausmachen, sind gebremst und verkehren sich in Bestrafungsangst, in Angst beseitigt zu werden, in Angst, beraubt zu werden. In Verkehrungen von Impulsen zeigt sich dieses Begehren: Strafen, Töten, Rauben, ich möchte das Große haben, geh' Du beiseite, jetzt komme ich! Hier ist eine Aggression in vollem Ausmaß in einer Verkehrung am Werke. Die berechtigten Impulse kehren sich um in Angst vor etwas.

Oder anders gesagt: Statt etwas beiseite zu schieben, was Sie stört, was Sie daran hindert, voran zu kommen und dem habhaft zu werden, was Sie begehren, statt dessen haben Sie Angst, daß Sie beiseite geschoben werden. Oder Sie werden tatsächlich beiseite geschoben, am Arbeitsplatz, im Privaten usw. Sie begehren nicht Ihre Anliegen, weil Sie Angst haben, Sie würden damit anderen Schaden zufügen. Diese Ordnung, die Ordnung dieser Verkehrung setzt sich heute besonders prägnant durch und ist das Thema dieses Tages.«

Beschreibung der musikalischen Produktion vom 29.04.04

So wie das musikalische Stück »lebhaft« verläuft, so sind auch die Beschreibungen zügig und kurz gehalten. Das Stück wird zunächst als »schwungvoll, mit Tempo, mit mehr »Action« beschrieben. »Nicht mehr so verhalten wie sonst.« »Voll laut und fetzig«, »die Musik hat mich wachgemacht«. »Laut, dynamisch, schnell«, sagt jemand lakonisch.

Schließlich tauchte die Bezeichnung »Aufruhr« auf. Ein Aufruhr der »aufrüttelt«. »Der Sturm« ist jetzt da, ist »Fakt«. Mit diesen Beschreibungen wäre die Hauptfiguration der musikalischen Produktion des heutigen Tages charakterisiert. Aber auch in diesem Stück gibt es eine dunklere Seite, im Klavier z.B. Jemand bemerkt beim Spielen, daß ihm das gewählte Instrument zu hell klinge und »dunkelt nach«. Und: »Den Gong haben wir in Ruhe gelassen, aber nicht mehr lange!« Darin steckt eine Ankündigung, ein Versprechen.

Psychologische Reduktion

Der Therapeut interpretiert folgendermaßen: »Im Großen und Ganzen setzt die Produktion einen *Aufruhr* ins Werk, an dem Sie offensichtlich großen Gefallen haben. Es scheint mir so, als würde sich eine neue Ordnung ankündigen. Aber mit dem lebensbejahenden Aufruf wird auch Dunkles wachgerufen und dies wird noch verstärkt durch ein aktuelles unangenehmes Telefonat, von dem Sie kurz eine Andeutung machten. Am gestrigen Tage. Das wirkt so, als wollte sich eine alte Ordnung nochmals kämpferisch durchsetzen wollen.«

Erste Narration

Eine 47-jährige Frau ist während des Spieles offensichtlich noch mit etwas anderem beschäftigt, man sieht es ihr an. Sie platzt gleich bei der Beschreibung der musikalischen Produktion damit heraus und berichtet aufgeregt von einem akuten Ereignis:

Ein gestriges Telefonat mit ihrem Ehemann, von dem sie jetzt getrennt lebt. Es bestehen weiterhin finanzielle Abhängigkeiten zwischen den beiden. Der Ehemann, psychiatrisch erkrankt, erzählt, er sei erneut im Krankenhaus, eine Schraube in einem implantierten Metallgerüst in der Wirbelsäule habe sich gelockert. Deshalb stünde jetzt erneut eine Operation an. Ein komplett neues Gerüst käme herein. Bis dahin müsse er als begrenzter Pflegefall wieder nach Hause. So meinten die Ärzte. Die Pa-

tientin rast und überlegt wild, wie sie sich der erneuten Pflegelast und der unerwünschten Begegnung mit dem Ehemann entziehen könne. Sie strampelt, um da rauszukommen.

Bei dieser Narration könnte man den Eindruck gewinnen, daß eine sozialmedizinische und sozialpädagogische Problemlage gegeben sei, und sicherlich werden diese real anstehenden Pflegefragen in einem geeigneten andren Behandlungskontext berücksichtigt. Mit dem hier gegebenen psychologischen Kontext müssen wir die Narration ganz anders auffassen. In einer ersten Reduktion springen bestimmte Stichworte ins Auge: Abhängigkeiten, Unerwünschtes, Strampeln, Da-raus-Kommen.

Weiter ist die Rede von einem neuen Gerüst, und davon, daß sie sich etwas gelockert habe, von einem erneuten Eingriff, von einer erneuten Last, von einem wieder Dahin-Zurück.

Der Widerwille gegen eine solche psychologisierende Reduktion mag groß sein, aber vielleicht ist damit auch der Widerwille gegen eine psychologische Behandlung von Seiten der Patientin oder gar von Seiten der Gruppe mit angesprochen. Wir wollten aber nicht den realen Gegebenheiten aufsitzen, sondern wir suchten nach einer seelischen Grundpolarität, in der die Verwandlungsprobleme dieser 47-jährigen Frau fundiert zu sein scheint und die uns zugleich den Zugang zu dem Entwicklungsstand der Gruppe als Ganzes verschafft. So ist der Anspruch dieser Arbeit.

Wir verdrängen, wenn man so will, alle anderen Gesichtspunkte und bevorzugen diesen Einen. Soviel Mut muß wohl sein. Aber das macht den Behandlungsverlauf nicht gerade leichter.

Die seelische Grundpolarität, die in dieser Narration angesprochen ist, können wir reduzieren auf das Verhältnis zwischen Hinein – Heraus. Beziehungspsychologisch gesprochen möchte die Patientin aus ihrer problemvollen Ehe heraus, durch die drohende Mitteilung einer erneuten anstehenden Pflegelast käme sie wieder hinein in die alten leidvollen Ordnungen. Aus den Angaben der Biographie der 47-jährigen Frau wissen wir, weiß die Gruppe um das Ausmaß der grauenvollen Verhältnisse in ihrer Ehe. Mißhandlung und Perversion spielen dabei eine Rolle. Das allein schon ist Drama genug und wurde bisher in einer ambulanten Therapie vor dem Klinikaufenthalt sowie in einzeltherapeutischen Sitzungen in der Klinik hier gebührend behandelt. Um es noch einmal zu sagen: Der psychologische Sinn dieser Narration für diese Gruppensitzung ist nicht ein Eheproblem, das Hinein und Heraus darin ist für die Gruppe der Ansatz.

Übertragungspsychologisch kommen wir der Sache schon viel näher: Die Patientin kann sich nur mit Mühe aus alten Ordnungen lösen (heraus). Die Behandlung hier bietet eine neue Ordnung (hinein), dies mag der Patientin

trotz allem wie eine unerwünschte Begegnung erscheinen. Ihr Hinein-Heraus-Problem ist der Fall, der begrenzte Fall. Sie strampelt, womöglich, vermutlich zwischen einem Hinein – Heraus in Bezug auf den Fortgang der Behandlung: Will sie weiter hinein in die Erlebenskomplikationen, die eine Vertiefung ihrer Lebenslage mit sich brächte? Es rüttelt sie auf, wie angekündigt beim musikalischen Spiel.

Die Transposition (Übertragung) der Verfassung der Patientin auf die Situation der Gesamtgruppe läßt folgende Hypothese zu: Durch den Prozeß eines inneren Aufbruchs, musikalisch als begrüßenswert erlebt, werden zugleich alte Verhältnisse mitberührt. Dies führt dazu, daß jeder in der Dramatik alter hergebrachter Ordnungen hineingerät. Dieses Hinein erweist sich als unerwünschte Begegnung. Unerwünscht aber notwendig, um ein Heraus überhaupt zu ermöglichen. Das anstehende Hinein wurde in der musikalischen Produktion angedeutet durch die Bemerkung: »Das da [der Gong], haben wir in Ruhe gelassen, aber nicht mehr lange.« Auch zu verstehen als: Die Dramen, die unseren Lebensentwurf in belastende Verwicklungen (Abhängigkeiten) festhalten, werden unsere kunstvolle Stilleung bald aufstören. Eigentlich ist es schon »Fakt«.

Zweite Narration

Die zweite Narration dieser Sitzung trägt das ihre dazu bei, diese Lage noch einmal zuzuspitzen. Die 33-jährige Patientin berichtet in abgekühltem Ton von ihrem haltlosen Vater (dauerhafte Trunkenheit). Sie kenne ihn eigentlich nicht. Sie trage aber seinen Namen. Das mit dem Vater wäre ein abgeschlossenes Kapitel; sie verweigere auch jeglichen Kontakt. Als Kind wurde man aus dem Schlaf gerissen, der Vater schlug betrunken an Fenster und Türen. Man habe Angst gehabt, verprügelt zu werden. Die Mutter habe die Prügel bekommen. Zugleich schildert die Patientin, daß es ihr in der Behandlung hier immer schlechter ginge, Übelkeit, Schlaflosigkeit und vermehrte Ängste träten auf. Vor allem nachts.

Diese Narration fällt aus dem gewohnten Rahmen, weil sie weder ein aktuelles Ereignis noch eine konkrete Erinnerung, noch einen erinnerten Traum wiedergibt. Sie ist eher die Schilderung einer typischen Allgemesinsituation, wie sie damals und dort öfters vorkam; ohne Angaben von Zeit und Ort. Trotzdem wirkt diese Erzählung glaubwürdig. Aber was soll man glauben? Wenn es nicht um eine oder mehrere konkrete Gegebenheiten handelt, wovon berichtet diese Narration dann? »Als Kind wurde man aus dem Schlaf gerissen ...« Wenn wir die Frage so stellen, springen zwei Begriffe ins Auge, die sich polar gegenüber stehen: Abgeschlossen – Haltlos. Das Haltlose stellt irrwitzigerweise eine gewaltsame Öffnung zu einer Neuorientierung dar. Dazu später mehr. Der abgekühlte Ton, mit dem die 33-

Jährige erzählt, wie sie auch sonst bei ihren Beiträgen lakonisch wirkt, verweist auf »cool« stellen, auf eine Verstellung.

Denn was sie aus dem Schlaf reißt, ist für ein Kind, was sie damals war, eher ein dramatisches Bild. Das haltlose Gebaren eines Vaters, ihres Vaters, zeigt einmal die Gestalt, die ihr vertraut ist, als ihr Vater und zeigt diese Gestalt zugleich in einer Gebärdendramatik, die die vertrauten Konturen auf erschreckende Weise ausweitet und sprengt. Türen und Fenster drohen ihre abgrenzende Funktion zu verlieren. Aber da ist noch etwas anderes mit im Spiel. Abgeschlossen, abgekühlt, Kontaktverweigerung, diese Dinge wirken wie Verstellungen, wie eine extreme Antwort auf eine extrem dramatische Ausweitung. Haltlosigkeit im vertrauten Umfeld. Das Vertraute, so könnte man weiter reduzieren, erscheint einbruchsartig als das Fremde. Und noch etwas weiter gedacht: Wenn man diese Narration löst von seiner historischen Faktizität, nachdem man die historische Faktizität gebührend gewürdigt haben sollte, so kommt man doch zu der Auffassung, daß die 33-jährige Frau, im Zuge des Entwicklungsgangs der Gruppenganzheit in Berührung zu kommen droht mit etwas Fremden in sich selbst. Daß es ihr im Laufe der Behandlung immer schlechter gehe, bekommt somit eine andere sogenannte »positive« Bedeutung: Es bedeutet, daß sie anfängt, etwas gewahr zu werden, von dem, was seit damals ein abgeschlossenes Kapitel war, vor dem sie schon seit Kindheit den Kontakt verweigert. Den Kontakt verweigern, klingt zu bewußt: Als hätte sie die Wahl gehabt, bewußt zu verweigern. Wir meinen, der Ausdruck »verweigern« ist eine spätere Erfindung, eine sekundäre Verarbeitung einer der Erinnerung nicht zugänglichen »früheren« Antwort auf das Gewahrwerden von etwas Außer-Ordentlichem, extra ordinären Fremden. (vgl. WALDENFELS 1987, 189ff)

»Früher« soll darauf hinweisen, daß es sich nicht nur, wahrscheinlich nur sehr bedingt, um ein zeitliches Früher handelt. Immer wenn Fremdes einzudringen droht im Erleben dieser 33-jährigen Frau, fühlt sie sich offenbar erinnert an die sich wiederholenden Ereignisse von damals. Es ist ein solches Früher, welches sich jetzt ins Werk setzt. Jetzt in dieser Gruppensituation kommt etwas auf sie zu, was sie »aus dem Schlaf reißt«. Wie bei einem Dornröschenschlaf. Sie antwortet zunächst mit Übelkeit, Schlaflosigkeit und nächtlich auftretenden Ängsten.

Die scheinbar bevorstehende ekstatischen Momente des Außer-Ordentlichen machen ihr erneut zu schaffen. Türen und Fenster drohen einzureißen; der Umbruch in der gewohnten Ordnung steht offenbar an. Ein Streit zwischen beiden Ordnungen, das bedeutet: Die stilllegende, verweigernde Ordnung und die fremde ekstatisch, extra ordinäre fassungssprengende Ordnung liegen miteinander im Streit. Die Angst, verprügelt zu werden, ist ein Doppelbild. Auf dem Hintergrund dieser Psychologisierung

bedeutet es einmal, die »Gewalt« des Fremden. Diese Gewalt droht die bestehenden Ordnungen ins Wanken zu bringen. Aber in diesem angstbesetzten Prügelbild ist auch ein Verweis auf das Heranwachsen einer neuen Ordnung (ein Kind wächst), etwas herbeiprügeln.

Die Transposition für diese Grundverhältnisse auf die Entwicklungssituation dieser Gruppe (etwas wächst), bedeutet, daß auch die gesamte Gruppe gewahr wird, daß mehr und anderes auf sie zukommt, daß sie selbst zunächst in den musikalischen Produktionen, diese Ordnung »herbeiprügelt«: »Aufruhr, »action«, Wachrufen, Fetzig, Aufrütteln«.

Auch die Gruppe merkt, daß etwas abgeschlossen schien. Das sich etwas erneut zu öffnen beginnt. Es ist ein Aufruhr in zwei Richtungen: Eine neue Ordnung sucht nach ihrer Lebensberechtigung, strampelt sich durch. Ein »wildes Sein« (être sauvage) sucht sich zu organisieren, drängt auf Gestalt. Die gewohnte Stille sucht sich zu erhalten, verliert aber zunehmend ihre Fassung. Das ist gemeint mit Streit der Ordnungen.

Echo des Tages vom 29.04.04

»Wie wir nochmals vom Tonband gehört haben, wird hier in der Musik heute ein freudiger Aufruhr ins Werk gesetzt. Offensichtlich verlieren Sie nach und nach Ihre Bedenken, auch große und größere Instrumente einzusetzen. Sie wollen mehr »action«; etwas rüttelt Sie auf und dabei tönt auch noch etwas Dunkles mit. Das ist eine Ouvertüre zu bestimmten Themen. Diese Themen fangen zunächst einmal an einer ganz anderen Stelle an: Nachts, in Ihrem körperlichen Befinden.

Die Verortung Ihrer z.Zt. wieder spürbaren körperlichen Symptome, das allgemeine Unbehagen, eine bestimmte Form von Interessenlosigkeit, die nächtlichen Unruhen sowie Ihre zeitweisen depressiven Zusammenbrüche lassen sich vermuten in den sogenannten abgeschlossenen Kapiteln. All diese Unstimmigkeiten, die Sie sehr mitnehmen, scheinen vom diesen abgeschlossenen Kapiteln nachträglich auszugehen: Als wäre in dieser Abgeschlossenheit etwas, was große Unruhe stiftet. Sie berichten davon, in einem anderen Zusammenhang, daß ein neues Gerüst her muß. Dies ist als Bild zu verstehen, in dem eine andere Ordnung, eine andere Rüstung gezeigt wird. Das verweist darauf, daß Ihre herkömmliche, alte Rüstung, die Ordnung, in der Sie bis dahin gewohnt haben, daß diese Ordnung Ihre Lebensführung nicht mehr trägt. Es ist eher so, daß diese herkömmliche Ordnung ihren Lebensentwurf eher belastet: Die nachträglich anhaltende Wirkung der altherkömmlichen Ordnung führt Sie in verwickelte Ordnungen mit seltsamen Abhängigkeiten und Ungetrenntheiten. Diese sind nicht nur

abgeschlossen, sondern auch zu großem Teil unverstandene Kapitel, nicht nur unverstandene, sondern noch nicht zur Sprache gebrachte Kapitel.

Diese Kapitel bergen Erfahrungen, für die Sie nur mühsam und ansatzweise die richtigen Worte finden. Ein Beispiel: Sie berichten davon, daß Sie nachts aufwachen und merken erschrocken, daß Sie sich nicht bewegen können. Für dieses ganze Geschehen haben Sie keine Worte, keine Erklärung. Das ist zunächst ein stummes Drama; ein Ereignis wie in einem Stummfilm. Diese nächtlichen Ereignisse sind ein Teil Ihres Lebens, gehören im Grunde zum Alltag. Es sind solche Unruhen, die von Ihren sogenannten abgeschlossenen Kapiteln auszugehen scheinen. Darin rumort es heftig: Da drängt etwas auf Ausdruck. Diese nächtlichen Ereignisse sind eine Antwort auf den Tageslauf, der Tageslauf seinerseits antwortet auf diese seltsamen Unruhen. Auch Ihre Traumtätigkeit, an die Sie sich nicht erinnern, ist eine Antwort auf längst vergessene Unruhen. An dem Tag, an dem Sie anfangen werden, sich Ihrer Träume zu erinnern, wird ein wenig verständlicher sein, was Sie im Grunde ihres Herzens so viele Jahre beunruhigt hat. An einem solchen Tag werden Sie sich befreit fühlen. Soviel zur Theorie dieser Unruhe.

Sie merken aber auch noch etwas anderes. In dem Spruch: ›Ich kümmere mich nicht darum‹, steckt eigentlich ein Imperativ: ›Du mußt Dich darum kümmern!‹ Die Verweigerung, sich zu kümmern, ist eine Antwort auf den Anspruch, sich kümmern zu sollen. Sie merken widersinniger Weise, daß Sie sich zu interessieren haben, wofür Sie gar kein Interesse haben, was Sie als längst abgeschlossen betrachtet haben. Es ist dies ein Vorgang, der über Ihren Eigensinn (›Keine Lust dazu!‹) hinauszugehen scheint. Wie beim Spiel auf den Instrumenten: Auch da reizte Sie etwas, bevor Sie sagen konnten, ob Sie dazu Lust hatten. Nun ist scheinbar Strampeln angesagt: sich daraus strampeln. Das hängt offensichtlich damit zusammen, daß Sie immer deutlicher verspüren, daß Ihre althergebrachte Lebensgewohnheit, Ihre alten Ordnungen Ihnen mehr Unbehagen bereiten als Befriedigung. Konkret heißt das nun, daß Sie anfangen müssen zu reden, über etwas, wofür Sie kaum Worte haben. Sie müßten Sätze produzieren, die Sie noch nicht ausgesprochen haben. Nicht wie bisher, Sätze reproduzieren und ständig wiederholen. Neue Sätze finden, neue Sätze herstellen.

Das ist das neue Anliegen. Aber: Wie soll das gehen? Einen Anfang haben Sie ja schon gemacht: Sie fangen an, sich aufzuregen über jemand, über etwas. Diese Aufregung ist eine Unruhe, für die Sie Worte finden. Was stumm war, bekommt einen Mund. Daß Sie schlecht reden können, nicht reden wollen, könnte auch einen Hinweis darauf sein, daß Sie sich ängstigen. Das haben Sie in einem drastischen Bild gezeichnet: Ein Haltloser bricht ins Haus hinein. Übertragen auf die Gruppensituation könnte das bedeuten,

daß Sie sich ängstigen, etwas ins Haus zu holen, was sie bis dahin mühsam außen vor halten konnten; und das erleben Sie als bedrohlich, ähnlich dem Erleben von dort und damals. Die Angst davor, daß sie Schädigung erleiden, oder daß andere dadurch etwa zu Schaden kommen könnten, wenn Sie anfangen, Dinge zur Sprache zu bringen, die bis dahin stumm und verschlossen waren, vielleicht ist es die Angst, die sie bewegt. Sie kommen ungewollt wieder in Berührung mit Horrorszene: Sie deuteten es vielfach an, in Ihren Mitteilungen, in Ihren Voruntersuchungen, bei der Besprechung ihrer Biographie. Das Ungeheuerliche, mit dem Sie in Berührung gekommen sind, damals, haben Sie mit Stummheit, mit einer seltsamen Interessenlosigkeit beantwortet bis heute.

In den damals bestehenden Ordnungen war eine andere Antwort nicht möglich. Dieses Ungeheuerliche scheint nun aber abgelagert wie in einem Archiv: Vielleicht ängstigen Sie sich erneut ungewollt, damit in Berührung zu kommen. Darin bestünde dann der Streit zwischen der ungeheuerlichen alten Ordnung und die neuen Ordnungsmöglichkeiten der Behandlung hier in der Gruppe. Soviel für heute.«

VERSION IV: AUSFECHTEN

Beschreibung der musikalischen Produktion vom 30.04.04

Die musikalische Produktion des heutigen Tages wird in erster Linie (Hauptfiguration) von ihrer Erlebnisseite her beschrieben, von ihrer emotionalen Verfassung her: »Wir wurden mitgerissen in das Spiel, in die Schnelligkeit; man wurde mutiger, auch einmal auf den Deckel zu schlagen.« »Sehr übermütig«, »der eine hat den anderen animiert«. Es taucht bei der Beschreibung wiederholt die Frage auf: »Wollen Sie etwas ausfechten?« Es kommt auch zu Richtungsanweisungen: »Auf zu neuen Ufern!« Aber auch in dieser vierten musikalischen Wochenprobe ist noch eine zweite Linie, die von ganz anderen Erlebnisqualitäten geprägt ist: Dem Animieren, dem Miteinander steht ein Bangen, einem unangenehmen und einem gräßlichen Alleine-Machen gegenüber, alleine mit einem besonderen hellen Instrument auffallen: »Das ist so hell, da kriege ich Kopfschmerzen; das war schrecklich!« Das Klavier hatte keine Chance heute, am Schluß wollte es wohl sagen: »Ich bin auch noch hier!« »Es wollte wohl zum Ausdruck bringen, daß da noch ein Teil steht!« Dieses Alleine-Machen und Allein-Dastehen ist nicht nur unangenehm übrigens. Es wird auch als »verdeckt« beschrieben. Jemand zieht den Vergleich einer Mondfinsternis heran. »Etwas diesig, ver-

schlafen«, »nicht richtig da«. Widersprüchlicherweise läßt sich die Beschreibung sehr ausführlich aus über »dieses da«, welches durch Verdeckung anwesend wirkt.

Psychologische Reduktion

Der Therapeut faßt das ganze zusammen mit den Worten: »Die Produktion läßt sich charakterisieren als ein Auf zu neuen Ufern mit Fragezeichen. Andererseits ist da auch noch ein Anklang auf noch ganz andere Töne. Ein Verweis auf eine Neuerung in den kommenden Produktionen vielleicht. Die Fragezeichen weisen darauf hin, daß die musikalische Gestalt sich zwischen zwei Polen bewegt, zwischen *Erscheinen* und *Verdecken*. Mal sehen, wie das jetzt weitergeht in den Erzählungen.«

Erste Narration

Die 51-jährige Frau, die am Dienstag dieser Woche von Einbruchsversuchen in ihre Wohnung sprach, berichtet folgenden Traum, den sie als Alptraum bezeichnete: »Mein Aufenthalt ist hier beendet, ich kehre zurück an den Arbeitsplatz. Da ist eine neue Chefin, die war aber nur augenscheinlich nett. Ich sollte eine Menge erledigen, das war aber nicht zu schaffen. Außerdem fühle ich mich beobachtet und alles fiel mir aus der Hand.«

In den Kommentaren zum Traum kommen Gedanken auf an »Ausgeklammert-Werden«, »In-Rente-geschickt-Werden«, »Etwas-anderes-Machen«. Zunächst ist zu verzeichnen, daß der Traum einen Progreß bedeutet in der Behandlung der 51-jährigen Frau: Am Montag dieser Woche, betonte sie, daß sie eine »Stinkwut« habe; diese bleibt ohne Anlaß, ohne Geschichte; am Dienstag derselben Woche berichtet sie von dem Einbruchsversuch in ihre Wohnung, wobei psychologisch relevant wird, daß die Behandlung sie mit seelischen Verwicklungen in Berührung bringen möchte. Am Donnerstag dieser Woche ist sie diejenige, die die musikalische Produktion als einfachen »Aufruhr« beschreibt, als etwas, was sie »wachgemacht« habe. Sie ist es auch, die ihre »Verschlafenheit« immer wieder betont. Sie ist dadurch anwesend, daß sie nicht richtig dabei sei.

Heute erinnert und erzählt sie einen Traum. Ein Traum bricht herein. Die Patientin träumt, die Patientin erinnert sich an den Traum und sie erzählt den Traum in der Gruppe. Als Tagesrest dieses Traumes berichtet sie, daß am gestrigen Tag ihre Freundin sie besuchte und sie betont, daß sie im Gespräch mit der Freundin diesmal nicht über ihre übliche Arbeitsprobleme geredet haben.

Weiter springt ins Auge, daß die Entlassung aus der Klinik erst in der ersten Juniwoche geplant ist. »Mein Aufenthalt ist hier beendet«, verweist offensichtlich auf einen anders gearteten Aufenthalt.

Des weiteren bezeichnet die Träumerin ihren Traum als Albtraum: Worin besteht, worauf bezieht sich der Albtraum, das Angstgefühl? Vielleicht doch eher auf den Vorgang: »Und alles fiel mit aus der Hand!«

Die Stichworte: Beenden, zurückkehren, nicht schaffen, aus der Hand fallen – all dies verweist auf eine dramatische Bewegung, die Angst auszulösen scheint. Dabei verweist der Satz: »Alles fiel mir aus der Hand« auf eine Doppelbewegung wie bei einer klassischen Fehlleistung: Einmal das Mißgeschick, das Verfehlen einer Aufgabe, zugleich aber die Aufgabe i.S. einer Erleichterung, von einer zu schweren Last. Auch das: »Ich kehre zurück« hat Züge einer Revision. Vielleicht bedeutet es: einen Schritt zurückgehen, um neu und anderes weitermachen zu können.

Darauf scheint die »neue Chefin« hinzuweisen: Eine neue Ordnung, die aber mit Argwohn beobachtet wird. Der negativ wirkende Gedanke, in Rente geschickt zu werden, bekommt eine erfrischende Nebenwirkung: Es endlich anders machen zu können. Das Beobachtet-Werden im Traum könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Verletzung einer »Intimsphäre« (s. Dienstagserzählung) noch weiter wirkt. »Verletzung« könnte hier bedeuten: in Berührung kommen, in Austausch gelangen mit etwas (Intimem), was bis dahin verschlossen war. Vielleicht mit einem Wunsch nach Entlastung. Dieser Wunsch nach Entlastung scheint aber gekoppelt an die Befürchtung, daß dann etwas anderes ausgeklammert werde. Eine Entlastung vielleicht von den belastenden unentschiedenen Verwicklungen zwischen Privatleben und beruflichem Bereich. Soweit die Hinweise auf die persönliche Problematik der 51-jährigen Frau.

Wir wollen aber das Traumereignis und die Ereignisse *im* Traum *reduzieren* auf eine seelische Grundpolarität: *Aufgeben – Einkehren*. Zugespitzt formuliert: Mit dem Aufgeben übertriebener Lasten kann eine neue Ordnung (neue Chefin) einkehren.

Transponiert auf die gesamte Gruppe, Bezug nehmend auf die musikalische Produktion des heutigen Tages, bedeutet dies etwa Folgendes: Die Gruppe läßt sich mitreißen von etwas, wird animiert zu etwas. Das eigene Wollen verliert dabei an Geltung. So wie der Einfall eines Traumes invasiven Charakter hat, so führt das Mitgerissenwerden in der musikalischen Produktion dazu, daß etwas Individuelles, Intimes in den Blick gerät. Das *Aufgeben* des Eigensinns im Mitgerissenwerden führt paradoxerweise zur *Einkehr* in eine neue Möglichkeit der Lebensführung des Einzelnen. Worauf sich die Übertriebenheit (»eine Menge erledigen«) der bisherigen Belastungen in der Lebensführung bezieht, legt die nächste Narration weiter aus.

Zweite Narration

Der 42-Jährige, der anfangs der Woche betonte, er habe noch ein bißchen Zeit, berichtet am Schluß der letzten Sitzung der Woche von seiner Arbeitssituation:

Er würde allzu bereitwillig Arbeiten von Kollegen mit übernehmen. Er mache das alles nur anderen zuliebe. Er mache alles mit sich selbst aus, wenn es Probleme gebe. Das führte schließlich zu Arbeitsunfähigkeit. Er könne jetzt nicht mehr. Er fügt dann hinzu, daß er zwei Wohnungen habe: Die Familie hier, die Arbeit dort. Er pendele hin und her: Zwei Tage hier und zwei Tage dort. Er habe jetzt Bedenken, ob das alles so richtig sei.

Ein Scharnierbegriff in dieser Erzählung ist: *Bedenken haben*. Mit diesem Begriff wird bekundet und vermerkt, daß etwas ins Wanken geraten ist. Das Hin und Her in der beruflichen wie in der privaten Lebensführung wird als Problem bemerkt. Nicht mehr als Lösung. »Nicht mehr können« verweist auf die Überlastung durch diese alte Ordnung. »Anderen zuliebe« scheint in diesem Fall auf einen tatsächlichen oder vermeintlichen ungestillten Hunger nach Geliebt-Werden zu verweisen (Anerkennungshunger). Seltsamerweise bleibt die Anerkennung eigener Anliegen brach liegen, solange der andere Anerkennungsmythos aufrecht erhalten wird.

Die Zwei-Wohnungskonstruktion dramatisiert auch hier ein Aufrechterhalten von Ungeschiedenheit zwischen *Alles-Machen-Nichts-Machen*. Hier will jemand an zwei Orten zugleich sein, zwei Herren dienen, hier ist vielleicht auch ein *All-Anspruch* im Spiel, der verdeckt wird unter der Klage: Vater war nie für mich da, Mutter hat mich nicht geliebt. Auch im Traum der Vorrednerin hieß es: »Alles fiel mir aus der Hand.«

Als ob man alles in der Hand habe oder haben könnte. *Aufgeben* und *Bedenken haben* sind somit die allgemeinen Verbindungsstücke beider Narrationen zum Entwicklungsverlauf der gesamten Gruppe. Beide Werksteller: *Aufgeben* und *Bedenken* lassen sich sowohl auf beide Narrationen dieses Tages *transponieren* als auch auf die neu anstehende Ordnung der gesamten Gruppe. Ein *Ausfechten* zwischen einem erdrückenden Alles und einem möglich machbaren Etwas bestimmt das Geschehen der Gruppe am Ende dieser Behandlungswoche.

Echo des Tages vom 30.04.04

»Der übermütige Schwung in der Musik, musikalische Animation, das alles scheint darauf zu verweisen, daß Sie an ein anderes Ufer zu gelangen versuchen. Dies ist wohl nicht so leicht und dies zu erlangen, fordert kämpferische Züge heraus. Es hat was von Geburtswehen, von einem Ausfechten.

Im Klavier am Schluß erscheint ansatzweise ein neuer Klang. Darin steckt ein Vorentwurf: Etwas erscheint verdeckt.

Die Behandlung rückt diesmal einen Traum in die Mitte. Einen Traum in dem Ihnen etwas, scheinbar alles, aus der Hand fällt. Übersetzt auf den Vorgang in der Gruppe hieß dies: Es löst sich allmählich, ein alter Zugriff auf die Wirklichkeit, sie lassen sich von anderen Dingen mit- und hinreißen. Eine gewünscht-gefürchtete Entlastung tritt ein, diese verspricht neue Souveränität in Ihrer künftigen Lebensführung.

Der Traum möchte Sie auf diese Weise ebenfalls an ein anderes Ufer, d. h. an andere Themen heranführen. Der Traum, dessen Erinnerung sie nicht gefragt haben, bietet Ihnen, ebenfalls ungefragt, andere Themen an, auf verdeckte Weise zunächst. Sie bleiben noch eine Weile in den Glauben, sich darum nicht kümmern zu sollen. Es gab in und mit dem Traum eine kleine Rangelei. Ein *Ausfechten* auch da. Es ist der Traum von einem Aufenthalt, der zu Ende geht und von der Hinwendung zu einer neuen Ordnung. Dieser Traum, wenn man ihn auf die Lage der gesamten Gruppe *transponiert*, überträgt, enthält also mehrere Hinweise für die Gruppe insgesamt, für den Entwicklungslauf der Behandlung insgesamt.

Durch die zweite Erzählung, die Erzählung vom doppelten Wohnen, eine Wohnung hier eine dort, wird ein erster Hinweis sichtbar auf eine *seelische Doppelheit*. Auf ein Verhext-Sein, zwei in eins. Auch diese gelebte Doppelheit ist keine Krankheit, sondern ist eine Antwort auf eine Vermischung von unterschiedlichen Begehren: Etwas wollen und zugleich etwas anderes nicht zulassen. Vielleicht auch ein Alles-Wollen. Vielleicht auch einen gebieterischen All-Anspruch, der nicht zu sättigen ist. Nebenbei bemerkt, die Kopfschmerzen, die Sie beklagen, ergeben in diesem Zusammenhang den Sinn, daß Sie sich schwer damit tun, sich von einer Last zu befreien. Etwas belastet Sie, aber die Last abzuwerfen, löst große Skrupel aus. Das alles sind Überschriften und Themen für die kommenden Wochen. Es ist zwar alles auf einmal da, aber Sie brauchen Zeit, diese Dinge aus ihrer Verdeckung ans Licht zu bringen, in dem Sie nach und nach weiter davon erzählen.

Diese Arbeitswut weiter erzählen zu wollen, ist spürbar. Zunächst ist auch zu merken, daß Sie untereinander Schritt um Schritt das Gespräch um diese Dinge eröffnen. Sie verhandeln darüber, wer, was und wann etwas gesagt werden kann und Sie hören dabei anders zu als vor zwei Wochen. Das ist auch eine Art Ausfechten. Die neuen Erzählungen dürfen sich jetzt installieren. Sie merken, daß die Erzählungen Platz brauchen, eine gewisse Rechtzeitigkeit fordern. Man kann auch zugespitzt sagen, daß die Erzählungen anfangen, die Behandlung zu organisieren. Die Erzählungen selbst *führen die Unterhaltung*. Darin zeigt sich die Geburt einer neuen »Ordnung.«

»Zunächst kann man sagen, daß der Wochenspiegel diesmal bunt aussieht. Das sehen Sie auch schon an den musikalischen Produktionen während der Woche. Sie erinnern sich: *Heftige Bewegungen*. So z.B. am Montag, da sind zwei Bewegungen in der Musik. Sie scheinen etwas *aufbauen* zu wollen, zugleich klopfen sie darauf, als wollten sie etwas *wegmachen*. Innerhalb dieser Doppelbewegung kommen sie an ein Thema heran.

Vielleicht könnte man das als Frage formulieren: *Was gilt es auszufechten?* Mir kommt es vor, als gebe es einen Wettstreit. Ein Wettstreit zwischen Alltag, Alltagsproblemen auf der einen Seite und ihren Träumen bzw. ihre nächtliche Unruhe und das sie begleitende körperliche Unbehagen sowie die Körpersymptome.

Zwei Welten, die sich bis jetzt voneinander getrennt hielten. Die Heftigkeit, mit der sich beide Bewegungen ins Werk setzen, scheint ein Hinweis darauf zu sein, daß sie beide irgendwie zusammengehören bzw. zueinander finden wollen.

Die psychologisch-praktische Frage wäre dann: Wie können Sie beide Bewegungen miteinander in Austausch bringen? Das Problem konnten Sie in der heutigen Sitzung besonders deutlich merken: Wenn Sie über Ihre realen Arbeitsverhältnisse nachdenkend reden, dann erscheinen diese Verhältnisse als etwas Anderes, als wenn Sie dieselben Verhältnisse in einem Traum vorfinden. Der Traum erweist sich demnach wie ein bester Freund. Der Traum weiß mehr über Sie als Sie selbst, aber Sie verstehen zunächst nicht, was er versteht. Deshalb trachten wir danach, die Träume zu übersetzen. Dies ist aber kein einfaches Übersetzen. Die *neue Chefin* im Traum führt an mehrere Bedeutungsschichten. Die Traumelemente verweisen auf mehreres. Darum ist wichtig, welche Bedeutungsrichtung wir, Sie und ich, den Elementen beimessen. Auf eine entschiedene Auswahl kommt es hier an, damit die Traumauslegung nicht in Beliebigkeit zerfließt. Ich sage es noch einmal: Die eine Welt ist Ihr Alltag, die andere ist Ihre nächtliche Unruhe mit Ihrem Traum, mit Ihrem körperlichen Unwohlsein. Dazwischen suchen Sie nach einer anderen Führung, eine neue Chefin. Das will sagen, eine neue *Anordnung*. Es heißt z.B. in der Montagssitzung in einem erinnerten Traum: *Sag' dem Chef, daß es mir nicht gut geht, sag' Deinem Chef, daß er sich kümmert*. In der Übersetzung könnte man es so formulieren: *Sag' Dir selbst, daß es Dir nicht gut geht und daß Du Dich um etwas kümmern sollst, was bislang vernachlässigt wurde*.

Jetzt noch mal zu der musikalischen Produktion zurück: Das *Aufbauen* und *Wegmachen* in einem finden Sie als Doppelbewegung auch in den weiteren Narrationen: *Kümmer' Dich*, das wäre sozusagen der Aufbau. Den

Wecker abstellen sowie liegen bleiben, das käme einem Wegmachen gleich. Ein anderer Gesichtspunkt besagt: Was Ihnen kummervoll aufbricht, möchten Sie weghaben oder wieder wegmachen. Dieses Weg-Machen ist im Traum verlagert und im Traum auch noch mal eine andere Person. Also, es ist zunächst im Traum verlagert und es ist im Traum eine andere Person, die wegmacht. Durch diese zweifache Verlagerung nach außen merken Sie zunächst nicht, daß Sie von sich selbst reden bzw. daß sich die Doppelbewegung von Aufbau und Weg-Machen auch an die Behandlung hier richtet. So verweist der abgestellte Wecker in der Montagssitzung auf einen Wecker, auf ein Geweckt-Werden und auf ein Abstellen sowie auf ein Liegenbleiben in der Behandlung hier. Das Ausklammern und (alles) Fallen-Lassen gehören auch in dieses Bedeutungsfeld. Damit zusammenhängend ist der Spruch zu verstehen: *Lebst Du noch?* im Telefonat mit einer alten Mutter. Damit wird angedeutet, daß eine andere Welt auch noch lebt. Etwas lebt, etwas bricht auf, worum Sie sich kümmern sollten oder was Ihnen Kummer bereitet. Die Frage »Lebst Du noch?« stellt Ihre jetzige Lebensführung in Frage: So wie Du jetzt lebst, ist es kein Leben. Das geht ans Ganze der Lebensführung. Ist es ein stillgelegtes Leben? Das sind beängstigende Fragen, die hier aufbrechen. *Nichts bewegt sich*, das war eine Feststellung, die in die gleiche Richtung geht. Aber das Leben, als fließender Aufbau, ist trotzdem da: In der Musik klingt es an, im Traum zeigt es sich und leider auch in Ihren Körpersymptomen und Ihrem Unbehagen.

Am zweiten Tag ging es dann weiter. Die Musik weist sich jetzt aus als Ruhe vor Etwas, als Stilllegung von Etwas. Dieses Etwas wird *geweckt* und *stillgelegt* in einem. Dieses Etwas taucht auf in der realen und beunruhigenden Begebenheit eines Wohnungseinbruches. Dieser Einbruch wiederum führt an *unerkannte Verflechtungen*, in Miet- und Arbeitsverträgen. So in dem Satz: *Mein Schlüssel in Deiner Hand*. Der reale Einbruchversuch verweist auf einen seelischen Einbruchsvorgang hier in der Behandlung. Etwas will in die Behandlung *einbrechen*, etwas sucht Sie heim, allnächtlich, als große Unruhe oder als Alptraum. Das sind Einbrüche. Sie haben nicht danach gefragt. Sie kommen, ohne Sie darum zu fragen, darum zu bitten. Die Träume, die Einfälle, die Symptome, sogar die Musik, sie haben einen invasiven Charakter.

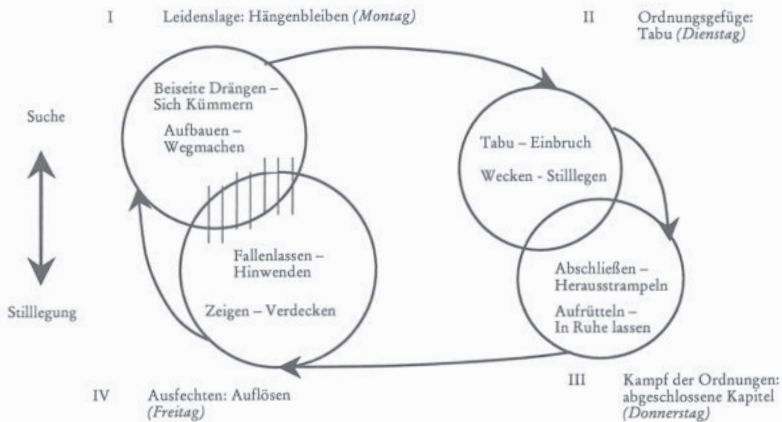
Und dann ist da noch die Rede von einer *Lücke*: Ein Vater fehlt. Diese Erzählung führt an die Frage heran, ob Sie jemand Neues kennen lernen möchten bzw. ob Sie die Seite von sich kennen lernen wollen, von der Sie bislang meinten, es sei ein *abgeschlossenes Kapitel*. In diesem Kapitel lebt etwas virulent, aus Nachträglichkeit und wirkt in Ihre jetzige Lebensführung ein. Die besagte Lücke wird erst dann spürbar, wenn Sie an anderer Stelle eine ungute Verflechtung auflösen könnten, z.B. eine ungute Verflechtung in Ihrer jetzigen Partnerschaft. Das wäre ein psychologischer Zusammen-

hang. Es besteht offenbar ein geheimer Zusammenhang zwischen der un-guten Partnerverflechtung und den Erlebnisfigurationen um einen fehlenden Vater. Diese Erlebnisfigurationen sind in krassen Bildern aufgehoben: Schläge und Angst. Das deuten Sie immer wieder an. Sie antworten auf diese Ereignisse mit einem ebenso heftigen *Desinteresse*. Aber Sie reden auch von einer Gegenbewegung: Irgendwie müssen Sie sich da *herausstrampeln*. Das werden Sie gewahr anlässlich eines aktuellen Telefonats, in dem Sie erfahren, daß Sie vielleicht von alten Verpflichtungen wieder eingeholt werden.

In der dritten Sitzung nun kommt es in der musikalischen Produktion zu einem Aufruf. Dieser wird geschürt von einem *Aufrütteln* und einem *In-Ruhe-Lassen*. Daran merken Sie, daß sich die abgeschlossenen Kapitel, die Sie wie Monstranzen vor sich her tragen, daß sich das nicht mehr stillhalten läßt.

In der vierten Sitzung schließlich *zeigt sich* nun eine neue Ordnung. Aber sie zeigt sich *verdeckt*. Es macht Ihnen Kopfzerbrechen. Dieser mit einer starken Beunruhigung einhergehende Vorgang zeigt sich in einem weiteren Traum, der sie gemahnt: Der Aufenthalt ist zu Ende; *Du hast Dich schon zu lange aufgehalten*. Ähnlich drängend taucht dieses Problem in Erzählungen von den Doppel-Wohnverhältnissen auf. Da werden Sie gewahr, daß Sie etwas *beenden* sollten.

Zu Beginn der Woche sagen Sie freimütig bei der Auswahl der Instrumente: *Nun geh' mal zur Seite, ich möchte das Große haben!* Das haben wir nun folgendermaßen übersetzt: Ich möchte eine kleine Änderung in meiner jetzigen Lebensführung. Diese kleine Änderung ist das Große. Die kleine Änderung an einer empfindlichen Stelle ist Ihr großes Begehren. Die neue Führung, der neue Chef, die neue Chefin, das sind Bilder voller *Verheißung*. Diese Verheißung wohnt in dem noch nicht ganz auserzählten *Unbehagen*. Darin winkt das Programm der kommenden Woche Ihnen sozusagen entgegen.«



IV. AUSKLANG

Der therapeutische Wochenlauf ist eine Wirkungseinheit mit Eigenlauf, mit Eigenleben, mit eigener dramatischer Entwicklung. Wir brauchen nichts dazu zu tun, es ist eine Art Selbstbehandlung. Der Wochenlauf behandelt sich selbst, versteht sich selbst, schafft seine eigene Dramatik. Der Wochenlauf ist getragen von einem wirkkräftigen unsichtbaren Selbstbetrieb. Aber dieser Eigenlauf geht Hand in Hand mit einem anderen manifesten, sichtbaren Betrieb, der nur zu haben ist in den materialen Medien: Musik, Narration, Traum. Dieses Zwei-in-Eins gilt nicht nur für eine therapeutische Behandlung. Damit ist zugleich auch eine Grundsituation anthropologischen Seins ausgewiesen.

»Der Mensch als von zwei Sinnstrukturen bestimmtes Wesen ...« (LORENZER 2002, 224). Der Mensch als »nicht festgestelltes Tier« (NIETZSCHE). »Der Schnittpunkt beider Sinnebenen ist der »Konflikt« (LORENZER 2002, 225). Dieser Konflikt heißt ganz allgemein Kultur. Die beiden Betriebe sind verbunden getrennt durch eine Übergangszone, eine »Scheidezone« (WALDENFELS 1987, 29), die wir gewahr werden in »Übergangserlebnissen« (a.a.O., 29). Zwischen beiden »Sinnprovinzen« (a.a.O., 29) liegt ein »Spring« und das »Zögern auf der Schwelle ist gerade ein Zögern vor dem Sprung« (a.a.O., 29). Dieses Zögern nun und dieses Stillhalten ist nicht ohne Bewegtheit. Die Gruppentherapie, diese spezielle Art der Alltagsbehandlung, bringt das

Treiben des Ganzen auf der Schwelle zwischen den beiden Sinnebenen in ein Relief. Das bedeutet einmal, daß Erlebnisgestalten Relevanz bekommen auf dieser Schwelle und einmal, daß diese Erlebnisgestalten zur Sprache gebracht werden (vgl. LORENZER 1973, 170).

Die Musiktherapie setzt an bei einer wiederholenden musikalischen Spielerfahrung und rüttelt damit an seelischen Grundverhältnissen. Im vorliegenden Fall: *Aufbauen – Wegmachen / Wecken – Stillegen / Aufrütteln – In-Ruhe-Lassen / Zeigen – Verdecken*. Die Spielerfahrung fängt schon damit an, daß der Appell, der Ruf, der von den zur Verfügung stehenden Instrumenten ausgeht, die Schwellensituation zum »Einzugsgebiet« macht (WALDENFELS 1987, 30). Die Spieler werden durch den stummen Ruf der Instrumente »über den Tisch gezogen« und sind, ehe sie sich eine Antwort ausdenken können, schon in einer Übergangszone und in ein Antworten befangen, denn: Das Spiel auf den Instrumenten ist von einer anderen Ordnung her organisiert als die Ordnung der Sprache. Die Spielordnung ist bestimmt von der Hermeneutik eines musikalischen Handelns. Dadurch sind die Spieler schon über die Schwelle ihrer normalen Ordnung hinübergetreten. Die Übergangserlebnisse an den Grundverhältnissen dieses Handelns werden dann ins Biographische gerückt durch Narrationen, dort verweisen gelebte Dramen auf gelebte konkrete Alltagsverhältnisse: *Beiseite-Drängen – Sich-Kümmern / Tabuisieren – Einbrechen / Abschließen – Herausstrampeln / Fallenlassen – Hinwenden*.

Die erinnerten Träume schließlich führen die angesprochenen Alltagsverhältnisse zurück auf allgemeine Kultivierungsprobleme, die mit dem Übergang von Stillegung und Suche verbunden sind. Die Stillegung nun kann man verstehen als eine eigentümliche Antwort auf vorgängige Erlebnisgestalten. Unsere aktuelle Lebensführung ganz generell ist mitgeprägt vom »vorgängigen Getroffensein« (WALDENFELS 2002, 54). Die Stillegung als mögliche Umgangsform mit den »Mächten der Wirklichkeit« (SALBER 1995, 66) ist ein komplexes Ordnungsgefüge, von dem eine unbändige Unruhe auszugehen scheint, als Nachtrag jener vorgängigen Erlebnisqualitäten. Diese Vorgängigkeit wird gemeinhin auch als Kindheit bezeichnet, ist aber mehr und anderes als Kindheit. Die Stillegung qualifiziert sich in dem vorliegenden Gruppenfall als Dornröschenschlaf, als abgeschlossenes Kapitel, als Tabu, als stille Weigerung oder als Interessenlosigkeit. Diese Dinge sind zu sehen als deformierte Erlebnisgestalten, die ihrer Verwandlung harren. Von der anderen Seite der Grundpolarität wird immer wieder eine Suche geschürt. Im vorliegenden Fall erscheint sie in folgenden Gestalten: Als Aufruhr, Strampeln, Ansturm, Wecken, Einbrechen, Ans-andere-Ufer-Gelangen. Dies alles mit den dazugehörigen emotionalen Implikationen wie Übermut, Angst, Aufregung und Begeisterung.

Durch die psychologisierende Zerdehnung der musikalischen Momente, durch die Zerdehnung der Narrationen und Träume, bekommen die Erlebnisgestalten der Stillelegung sowie die der Suche ein Relief, ein flacherhabenes Relief. Durch das Ausloten der Grundverhältnisse im gesamten Material der Behandlung bekommt das Erleben ein tieferhabenes Relief.

Diese Reliefbildung der Erlebnisgestalten weist im Wochenlauf eine »dramatische Entwicklung« aus (SALBER 1995, 70). Dieses Drama situiert sich zwischen den beiden Ordnungen von Stillelegung und Suche und gestaltet sich Schritt um Schritt aus. Das »wilde Sein«, der unbewußte Seelenbetrieb der Gruppengestalt, gestaltet sich Zug um Zug aus in der Auseinandersetzung mit einem seelischen Grundverhältnis. Und zwar nur in dieser Auseinandersetzung. Das heißt mit anderen Worten, dieses wilde Sein, der unbewußte Seelenbetrieb ist nur zu haben in den Medien des Alltags und in den diesen Alltag organisierenden Grundverhältnissen.

Die jeweilige dramatische Situation durch die Musik geweckt, in den Narrationen konkretisiert, in den Träumen in Bilder gefaßt, sie weist sich aus als Übergangserlebnis. Dabei kommt ihre Erlebensgestalt zur Sprache und wird in ihrem Entwicklungsgang beschaubar gemacht.

Reliefbildung und Entwicklungsgang werden erst möglich im Aufprall zwischen den beiden Ordnungen von Stillelegung und Suche. Der Wochenlauf als sich organisierende Zeit macht es möglich.

Literatur

- BLOTHNER, D. (2003): Das geheime Drehbuch des Lebens. Bergisch Gladbach
 GROOTAERS, F.G. (2001): Bilder behandeln Bilder. Münster
 LORENZER, A. (1973): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Frankfurt/M
 – (2002): Die Sprache, der Sinn, das Unbewußte. Stuttgart
 MERLEAU-PONTY, M. (1986): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München
 SALBER, W. (1975⁵): Der Psychische Gegenstand. Bonn
 – (1980): Konstruktion psychologischer Behandlung. Bonn
 – (1994): Was wirkt? In: Zwischenschritte (13)1. Bonn.
 – (1995): Wirkungsanalyse. Bonn.
 STEINER, J. (1972): Drama. In: RITTER, J. (Hg) (1972): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 2. Basel
 WALDENFELS, B. (1987): Ordnung im Zwielficht. Frankfurt/M
 – (2002): Bruchlinien der Erfahrung. Frankfurt/M